

Sommer 2010 Nr. 655 4,50 €
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

jedermannsch

Bildung für die Zukunft

mit 10

Bildung für die Zukunft!

Liebe jedermenschen!

Die Bildung für der Zukunft basiert auf einer Erkenntnis, die bereits Abbas Effendi (1844-1921), ein arabischer Schriftgelehrter gehabt hatte: „Die Arbeit des Erziehers gleicht der eines Gärtners, der verschiedene Pflanzen pflegt. Eine Pflanze liebt den strahlenden Sonnenschein, die andere den kühlen Schatten; die eine liebt das Bachufer, die andere die dürre Bergspitze. Die eine gedeiht am besten auf sandigem Boden, die andere im fetten Lehm. Jede muss die ihrer Art angemessene Pflege haben, anderenfalls bleibt ihre Vollen- dung unbefriedigend.“

In diesem Sinne, viel Spaß beim Lesen, Euer Dieter Koschek

Inhalt

Zeitkommentare

Das Spiel muss beendet werden

von Dieter Koschek

3

Menschenhandel weltweit

von Michael Hufschmidt

4

Systemwandel statt Krise

5

Region Bodensee

Eulenspiegels Projektwerkstatt

6

Zeitschriften

7

Coworking-Space Dornbirn

8

Zukunft gemeinsam gestalten

9

Bildung für die Zukunft

Für Freiheit und Vielfalt

von Omnibus Berlin

10

Schule und Politik

von Dieter Koschek

12

Erzieherische und soziale Rücksichtnahme

von Anton Kimpfner

13

Werkstattschule Reutlingen

14

Erziehung des Kindes auf Grundlage der

Geisteswissenschaft von Peter Schilinski

18

Gefragt: männliche Erzieher

von Barbara Wagner

21

Anthroposophie & jedermensch

Des Lebens freudige Beschwingtheit

von Anton Kimpfner

22

Eulenspiegels Kulturraum

24

Wochenendseminar

Freitag, 22. bis Sonntag, 24. Oktober 2010

Angst vor eigener seelischer Lebendigkeit

Das Lustige und der Gestrenge in uns

Mit Anton Kimpfner (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie).

Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (leichte Schuhe mitbringen!)

Es steckt etwas wie eine ganze Schattengesellschaft in jedem Menschen. Mal geht es sehr komisch zu, dann aber auch recht turbulent, maskiert oder voller List. Freunde werden plötzlich zu Feinden – und umgekehrt. Kann eine heil- same Auseinandersetzung mit dem stattfinden, was sich auch als unserer innerer Eulenspiegel benennen lässt?

Kostenbeitrag 40 Euro, Ermäßigung möglich (ohne Übernachtung und Verpflegung).

Übernachtung ist in unserem Holzhaus mit eigenem Schlafsack für 9 Euro möglich. Gerne organisieren wir auch ein

Zimmer im Dorf. Wir bieten ein gemeinsames Mittagessen für 9 Euro an (am Samstag und Sonntag). Frühstück und

Abendessen in Selbstorganisation (Gaststätte oder Selbstversorgerküche). Bitte bei Anmeldung angeben.

Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg/B. 08382-89056

Impressum

Herausgeber: Jedermensch-Verlag, Brutschin & Koschek GbR, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)

Vertrieb und Redaktion: Jedermensch-Verlag, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056

Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP) und Anton Kimpfner

Gestaltung: Dieter Koschek; Das Titelblatt gestaltet Klaus Korpiun und Renate Brutschin; die Skizzen im Inneren stammen ebenfalls von Renate Brutschin. Handschriften stammen von Barbara Wagner.

Freie Mitarbeiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Wasserburg e.V.

Alle Zahlungen bitte an: Jedermensch-Verlag, Konto-Nr. 13 70 70-206,

Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20) .

Internationale Bankverbindung:

IBAN DE18 2001 0020 0137 0702 06; BIC PBNKDEFF

Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September und Dezember. Einzelexemplare kosten 4.50 €, Abonnement jährlich 18 € (einschl. Porto und Versand).

Druck: digitaldruck leibi, Holzheimer Str. 7, 89233 Neu-Ulm

Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.

Die Auflage beträgt 250. ISSN 0949 – 3247

klimaneutral gedruckt



589-53247-0310-1072
weitere Infos: www.leibi.de/klimc

Das Spiel muß beendet werden ■

Aus Geld mehr Geld zu machen, ist eine grundlegende Spielregel des Kapitalismus. Dafür, dass diese Regel eingehalten wird, sorgt das System des Privateigentums, der Produktionsmittel und der Marktwirtschaft.

Nichts deutet hier auf Moral und Gier hin, sondern die Grenzenlosigkeit dieses Spiels liegt in seinem systemimmanenten Spielregeln begründet. Die kapitalistische Marktwirtschaft läuft über Konkurrenz und Innovation darauf hinaus, dass derjenige, der dieses Spiel nicht mitmacht, hinausfliegt. Mehr Kapital bringt mehr Innovation, mehr Forschung und mehr technische Entwicklung. Derjenige Konkurrent, der nicht das Vertrauen des Kapitals („der Märkte“) hat, verliert in diesem alltäglichen Kampf ums Überleben. Monopolisierung und Konzernbildungen sind die Folge und die kleinen Unternehmer hängen an ihrem Tropf, abhängig vom großen Kapital.

Dieses Spiel geht weiter in der Finanzwelt, also in dem kapitalistischen Markt, in dem es nicht mehr darum geht, mit Geld Waren zu erzeugen und mit ihnen mehr Geld zu verdienen, sondern aus Geld mehr Geld zu machen.

Die Märkte, das sind auf der einen Seite die Banken, die ihren Geschäftsauftrag Unternehmern Kredite zur Ermöglichung von Produktion zu geben verlassen, und stattdessen dem Ruf folgen aus Geld mehr Geld zu machen ohne zu produzieren. Hier kann sogar damit verdient werden, indem Produktionsstätten geschlossen werden.

Wir leben nun im hochindustriellen, kapitalistischen Norden und gehören zur Zeit noch zu den Gewinnern. Selbst der deutsche durchschnittliche Arme hat wesentlich mehr als der estische Arme, und der hat noch mehr als der indische Arme.

Die Ausbeutung in der Realwirtschaft verläuft heute nicht mehr unbedingt innerhalb einer Nation, sondern global. Die ausbeuterischen Freihandelszonen in Indonesien, China, Mexiko oder sonstwo zeugen davon. Die Behauptung, diese ‚Freien Produktionszonen‘ dienen dazu den Wohlstand überall zu erhöhen, erweist sich als dreiste Lüge. Die Slums überall im Süden, an den Rändern der Metropolen, zeigen die Verlierer des Spiels. Die radikale Zerstörung der Umwelt führt für viele Menschen direkt zum Verlust ihrer Existenzgrundlage, ob Fischer in Indien, Brasilien oder sogar auch in den kanadischen Urwäldern, in denen nun offener Bergbau zur Gewinnung von Ölsand betrieben wird. Auch die Zerstörung des Nigerdelta durch rücksichtslose Ölförderung bedeutet das Ende des dortigen Fischereiwesens. Die Liste ist lang und kann beliebig verlängert werden. Die Sieger sind in der Lage täglich mit 3000 Milliarden Dollar zu handeln und setzen damit wöchentlich 80 Prozent des gesamten Finanzhandels um. Wen von diesen Menschen kümmert das Leben der Bauern in Indien oder der Fischer in Nigeria?

Erst nun, als die Finanzspekulationen Mitteleuropa in Mitleidenschaft gezogen haben, wird die Empörung wachsen und unsere Scheinvertreter empören sich gleich mit. Getan haben sie, außer „Rettungspakete“ zu schnüren, nichts. Ganz aktuell war das Geheul der Politikerklasse und der Boulevardpresse groß, aber sie tun alles, um das Spiel am Leben zu erhalten. Sie mobilisieren Geld-

massen, um Banken am Leben zu erhalten und das Spiel weiterlaufen zu lassen. Seit dem 8. Mai herrscht Krieg und „Europa“ muß sich wehren. Schrill waren die Töne. Martialisch, kriegerisch das Getöse. Die Spekulanten greifen den Euro an und gemeinsame Gegenwehr tut not. Doch die Politiker sagen nicht wer der Gegner ist. Die Spekulanten sind anonym. Es gelte nur „die Märkte“ zu beruhigen. Dabei kann es gar nicht so schwer sein, den Spieler zu benennen. Die Banken und Hedgefonds sind bekannt, die Anleger zumeist auch benennbar. Die Heerführer sind namentlich bekannt, Herr Ackermann ist einer davon, der angebliche Wohltäter Georg Soros ein anderer, aber Namen werden nicht genannt. Lieber wird gegen die „wilden Griechen“ gehetzt.

Diejenigen, die die Spielregeln schützen, sind ebenfalls bekannt. Das sind die Globalisierungsfans in der Politik, die alle Regeln für Finanzmärkte abschaffen. Das sind die amerikanischen Präsidenten, die europäischen Präsidenten, die wie Hitler ihre Hände offen halten, wenn das Kapital ihre Politikregeln diktiert. Seit nun vierzig Jahren spielt der Neoliberalismus die Klaviatur des grenzenlosen Profits. Die Installierung des Dollars als internationale Leitwährung, die Handelbarkeit der Währungen, die Abschaffung der Goldbindung, die Ablösung der Kapitalregelungen, die Senkungen der Vermögenssteuern, das Zulassen von Steueroasen, all das sind keine Naturkatastrophen, sondern von Menschen gemachte Handlungen. Das alles entspricht den Spielregeln des Kapitalismus und unsere Politiker tun so, als ob das eine natürliche Sache sei. Das ist es aber nicht. Entsprechend diesen Spielregeln gilt es eben ein Rettungspaket zu schnüren, ohne die Gegner zu benennen oder ihnen Grenzen aufzuzeigen. Jedes Rettungspaket fließt in die Rendite der Anleger. Das sind übrigens höchstens acht Prozent der Bevölkerung. Uns wird allerdings in jeder Nachrichtensendung suggeriert, dass unser aller Wohl von den Börsen und den entsprechenden Prozentpunkten abhängt. Nein, es hängt von Menschen ab, die ein System installiert haben, das, um sich zu erhalten, die Menschen manipuliert.

Dagegen kann man sich auch wehren, indem die Regeln wieder geändert werden. Aber hier wird es überdeutlich. Unsere Politiker denken in keiner Weise daran, die Regeln zu ändern. Weder Merkel noch Gabriels Wortspiele dienen einer Umkehr und einer Umgewichtung.

Sie wollen keine Finanztransaktionssteuer einführen, womit der Finanzkapitalismus etwas eingebremst werden könnte. Sie wollen keine Regeln für die Banken und die Finanzwaren einführen. Durch eine Bankenabgabe oder ein Einfrieren der Verdienste der Bankmanager wird sich nichts ändern - ebenso wenig wie durch eine Beaufsichtigung der Ratingagenturen.

Was kann man tun? Die Liste, die entsprechende Fachleute vorschlagen, ist lang. Wir können nur das tun, was es schon immer gilt zu tun, nämlich sich für eine Politik von unten einzusetzen. Die sozialen Bewegungen zu stärken indem wir uns dort selber organisieren. Hier gibt es nicht eine Organisation, sondern bereits viele. Um mit

Zeitkommentare

den Druck auf die Mächtigen derart erhöhen, dass zumindest kleine Schritte in die richtige Richtung getan werden, müssen sich diese vernetzen, sprich miteinander kommunizieren und kooperieren

Die Finanztransaktionssteuer wurde vor zehn Jahren von attac gefordert. Heute hat sie die reelle Chance eingeführt zu werden. Zehn Jahre intensive Meinungsbildung und Lobbyarbeit von unten waren nötig. Und es wird noch mehr nötig sein um öffentliche und demokratische Banken zu realisieren, die der Realwirtschaft dienen.

Letztlich bleibt das große Projekt übrig um dem Kapitalismus die Grundlage zu entziehen: die Produktionsmittel zu vergesellschaften. Hier ist noch die meiste Arbeit zu tun, vor allem weil das sozialistische und undemokratische Gesellschaftsprojekt mit seinem Scheitern die Möglichkeit verbaut hat. Hier müssen erst noch neue Modelle und Sy-

steme erarbeitet werden: Erst wenn Geld, Kapital und Boden vergesellschaftet und öffentlich kontrolliert sind, verliert dieses mörderische System den Boden, auf dem es gewachsen ist, – und die Möglichkeit ein demokratisches, dem Menschen und seinen Bedürfnissen dienendes Wirtschaftssystem zu entfalten hat eine Chance.

Dazu gehört allerdings noch eine Menge Bildungsarbeit. Wir müssen lernen und lehren zum einen dieses kapitalistische System zu durchschauen und eine Alternative zu entwickeln. Daneben müssen wir die Oasen gegen den Finanzkapitalismus stärken wo es nur möglich ist. Wir haben hier schon einiges geschafft und brauchen nicht von vorne anzufangen. Alternative Banken und ethische Fonds sind eine Möglichkeit, Tauschringe und Regionale Währungen eine weitere.

Dieter Koschek

Menschenhandel weltweit

In Enugu steht jetzt zum ersten Mal der Gynäkologe Doktor Kenneth Uzoma als Menschenhändler vor Gericht.

Die, August 2003 in Nigeria neu gegründete, eigenständig arbeitende Behörde zur Verfolgung von Verbrechen, die Menschenhandel, sexuellen Missbrauch und Ausbeutung von Arbeitern (National Agency for the Prohibition of Traffic in Persons) hat den Arzt mit Hilfe von Ermittlern aufgespürt.

Er betreibt seit vielen Jahren eine private Entbindungsklinik. Eine Frau, deren Freund sie schwanger sitzen ließ, berichtet von ihrem dortigen Aufenthalt im Jahr 2003. Aus Angst vor Verprügelung und Vertreibung wegen des unehelichen Kindes aus ihrem Haus durch den Vater und weil sie dieses allein nicht ohne Weiteres hätte durchbringen und großziehen können, folgte sie dem verlockenden Angebot dieses Arztes. Sie wurde sich aber nach mehrmonatigem Aufenthalt dort bewusst, dass sie trotzdem ihr Kind behalten wollte nach der Entbindung. Da war es aber schon zu spät und sie wurde regelrecht gefangen gehalten. Schließlich brachte sie einen gesunden Jungen zur Welt, der ihr sofort und ohne weitere Mitteilung über seinen weiteren Verbleib von einem Mann weggenommen wurde. Nach Abzug der Klinikaufenthaltskosten, sowie der ärztlichen Behandlungsgebühren, die ihr genauestens in Rechnung gestellt wurden, blieben der Frau als Bezahlung umgerechnet etwa 300 Euro.

Aus dieser Klinik wurden alle 21 Schwangeren befreit. Sie waren dort vielfach auch geschlagen worden, teilweise vergewaltigt. Als eine junge Witwe von dort ein Kind kaufte, wurde sie wegen Unbeholfenheit im Umgang mit dem Säugling auf der Straße auffällig, weshalb ein Beamter sie zur Rede stellte.

Eine international weit verzweigte Kette umfasst nach Art der Mafia auch nigerianische Staatsvertreter in Verbindung mit den kriminellen Händlern und Ärzten, was eine unbemerktere Ausreise ermöglicht.

Fünfzehn nigerianische Menschenhändler wurden Februar 2009 in Amsterdam festgenommen. Wegen Handels

mit minderjährigen Mädchen wird ihnen dort nun der Prozess gemacht.

Dies ist vermutlich aber nur ein kleinerer Teil derartiger verbrecherischen Aktivitäten, die bis etwa nach Italien reichen.

Es wurde bekannt, dass Säuglinge auch schon für rituelle Menschenopfer missbraucht wurden, ja sogar getötet wurden, um daraus, angeblich medizinisch wirksame, Organprodukte herzustellen. Im günstigsten Fall werden die Kinder zur Adoption vermittelt.

Es ist viel Aufklärungsarbeit vor Ort vonnöten, um Schwangere auf menschenwürdige Alternativen in Afrika rechtzeitig hinzuweisen. Denn es wird nicht leicht sein, den besagten Gynäkologen wirklich gerichtlich zur Rechenschaft zu ziehen. Momentan hat der Richter unter Vorgabe einer Unpässlichkeit jedenfalls die Verhandlung einfach unterbrochen.

Immerhin sind nun genügend damit Betraute aufmerksam geworden.

Auf jeden Fall aber müsste an den alten Familiengesetzen in den einzelnen Stämmen sich noch etwas ändern, um Schwangeren bessere Ausgangssituationen zu ermöglichen für ein reguläres Austragen ihres Kindes, auch wenn dieses unehehlich zur Welt kommt.

Das bedarf sicher langwieriger Überzeugungsarbeit. Auch ist der finanzielle Anreiz für die Betroffenen in den armen afrikanischen Verhältnissen hoch, da für einen Jungen etwa 2000 Euro und für ein Mädchen die Hälfte bezahlt werden.

Allein in Enugu gibt es noch drei weitere solche private Entbindungskliniken.

Michael Hufschmidt



Systemwandel statt Krise

Erklärung vom 5. österreichischen Sozialforum in Leoben. Hunderte TeilnehmerInnen von sozial und ökologisch organisierten Netzwerken, Organisationen und Einzelpersonen haben sich vom 13. bis 16. Mai 2010 in den Räumlichkeiten der Montanuniversität und der Arbeiterkammer von Leoben im Rahmen des V. Österreichischen Sozialforums getroffen, um die Wurzeln und Auswirkungen der Europa- und weltweiten Krisen des herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystems in seiner neoliberalen Form zu analysieren und mögliche Alternativen aufzuzeigen. Es wurde festgehalten, dass die Finanz- und Bankenkrise bereits auf ganze Staaten wie Island, Ungarn, Litauen und jetzt vor allem auf Griechenland übergegriffen hat. In einem Anflug von diktatorischer Hybris hat die Europäische Union europaweit Maßnahmen ergriffen, welche die Opfer der Krise an den Rand des existenziellen Abgrunds treiben: anstelle die Banken unter eine öffentliche Kontrolle zu setzen wie es das Sozialforum seit vielen Jahren gefordert hatte, soll nun der gesamte Staatshaushalt Griechenlands und anderer gefährdeter EU-Staaten unter die Kuratel der EU-Kommission und des Internationalen Währungsfonds gestellt werden, wobei Deutschland und Frankreich Griechenland im Gegenzug noch dazu zwingen, etwa die Hälfte des einzusparenden Betrags wieder für bilaterale Rüstungsgeschäfte auszugeben.

Das österreichische Sozialforum verurteilt diese Maßnahmen auf das schärfste und fordert stattdessen eine radikale Umverteilung von oben nach unten durch eine generelle Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit bei vollem Lohnausgleich, eine Neudefinition und geschlechtergerechte Aufteilung der Arbeit sowie die sofortige Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens und die Bereitstellung einer Sozialmilliarde zur Finanzierung der öffentlichen Sozial- und Gesundheitseinrichtungen.

Bei aller Vielfalt der Positionen bestand der einhellige Konsens, dass angesichts der zahlreichen Krisen eine Fortsetzung der gegenwärtigen Politik unverantwortlich ist und Lösungen nur gemeinsam und gesamtheitlich gefunden werden können. Der allgemeinen Ratlosigkeit der Politik muss ein „Optimismus der Taten“ entgegengesetzt werden, und zwar regional, europäisch und global!

Deshalb wurde am österreichischen Sozialforum etwa die sofortige Einleitung eines Moratoriums zum Abbau der zu Unrecht bestehenden Staatsschulden sowie die sofortige Sistierung der Aufnahme neuer Staatsanleihen gefordert. Ein weiterer Angelpunkt für die gesellschaftliche Umgestaltung wurde in der weltweiten Klimakrise geortet, die den Ausbruch von immer häufigeren Naturkatastrophen zur Folge hat. Die TeilnehmerInnen fordern die internationale Staatengemeinschaft im Anschluss an den gescheiterten Klimagipfel von Kopenhagen auf, sich dem Appell von Cochabamba, Bolivien, anzuschließen, der den „Rechten der Mutter Erde“ eine absolute Priorität einräumt und die lebensnotwendigen Ressourcen von jeglicher kapitalistischen Transaktion ausschließt.

Einen Höhepunkt erreichten die Diskussionen am österreichischen Sozialforum in Leoben auch in Bezug auf die innenpolitische Situation in Österreich, als Möglichkeiten in Erwägung gezogen wurden, eine eigenständige

politische Kraft außerhalb der bestehenden Parteienlandschaft auf der Grundlage einer partizipativ-demokratischen Willensbildung aufzubauen, um dem, insbesondere in Mittel- und Osteuropa, stark anwachsenden rechts-extremistischen und rechtspopulistischen Tendenzen entgegenzuwirken.

Last, but not least, bildete die Friedenspolitik einen Schwerpunkt der Diskussionen, in denen sich die TeilnehmerInnen zu einer aktiven Solidarität mit den unterdrückten und Not leidenden Völkern bekannten – insbesondere mit den KurdInnen und PalästinenserInnen, die am österreichischen Sozialforum vertreten waren. Auch hier wurde die Notwendigkeit erkannt, den hegemonialen Ansprüchen der Europäischen Union, die sich zusehends auch in eine Union von Militär- und Polizeiapparaten verwandelt, durch eine aktive Friedenspolitik von zivilgesellschaftlichen Organisationen in allen Erdteilen entgegenzutreten.

Aus all diesen Gründen rufen die am österreichischen Sozialforum beteiligten Netzwerke, Organisationen und Einzelpersonen die in Österreich lebenden Menschen auf, sich in den nächsten Monaten an folgenden Mobilisierungen zu beteiligen:

- vom 1. bis 4. Juli 2010 zum Europäischen Sozialforum in Istanbul, dem ein internationaler Frauenmarsch von Skopje nach Istanbul vorausgehen wird;
- zeitgleich soll in Österreich gegen das geplante „Terrorismuspräventionsgesetz“ mobilisiert werden, das ein weiteres Missbrauchspotential gegen alle jene in sich birgt, die sich für Umwelt, Frieden und soziale Gerechtigkeit engagieren.
- vom 10. bis 17. Oktober 2010 am „Marsch gegen die Armut“ nach Brüssel, zu dem Arbeitslosenorganisationen und Gewerkschaften aus ganz Europa aufgerufen haben; gleichzeitig wird in Österreich unter der Devise „Wir zahlen nicht für eure Krise!“ gegen die Sparpläne der Bundesregierung mobilisiert werden.
- im Oktober/November 2010 an der „GLOBAL WAVE FOR EDUCATION“ gegen die Privatisierung und Kommerzialisierung der öffentlichen Bildung.
- Ende November 2010 zum Alternativen Klimagipfel in Cancún, Mexiko, zu dem u.a. die weltweit größte soziale Bewegung, „Via Campesina“, sowie die Regierungen von Bolivien und Venezuela aufgerufen haben;
- vom 6. bis 11. Februar 2011 zum Weltsozialforum in Dakar, Senegal, das diesmal unter dem Vorzeichen einer weltweiten Armutsbekämpfung stehen wird.

www.sozialforum-asf.at



Eulenspiegels Projektwerkstatt

Denktag

Sa. 9. Oktober ab 15 Uhr bis So. 10. Okt. 2010 12.30 Uhr
Ideenwerkstatt- Denktag

Freie Kultur und Solidarische Wirtschaft

Aktualität der sozialen Dreigliederung

mit Dieter Koschek, Anton Kimpfler und Euch

Das dreigliedrige Schulsystem als Selektionsverfahren, das Abitur nach 12 Jahren Schule, der Bologna-Prozess sind Anzeichen, das unser Bildungssystem sich immer mehr den Wirtschaftsleben unterwirft. Dabei sind die Anzeichen eines Verfalls nicht zu übersehen.

Ein Bildungssystem das sich einem Wirtschaftsleben unterwirft, welches ebenfalls mehr Probleme bereitet denn Entwicklungen aufzeigt.

Die Soziale Dreigliederung fordert die Unabhängigkeit des Geisteslebens vom Wirtschaftsleben. Freie Bildung muss frei sein von Zwängen der Wirtschaft und des Staates. Wie soll so ein Bildungssystem dann aussehen? Und welche Schritte zur Verwirklichung stehen an?

Solidarisches Wirtschaften ist ein Synonym für brüderliches Wirtschaften, das dem Menschen und seinen Bedürfnissen dient. Die globale Verteilung von Arbeit und Einkommen gerät immer mehr aus den Fugen. Kann regionales Wirtschaften hier mehr Sicherheiten bieten? Und wie muss das Wirtschaftsleben aussehen, in dem nicht alles dem Warencharakter und seiner Verwertbarkeit unterworfen wird?

Ausgehend von diesen Fragen und unseren Antworten wollen wir konkrete Handlungsschritte für uns, für jeden Einzelnen entwickeln.

Wir wollen in einer freien Gesprächsform uns den beiden Themen nähern. Dabei arbeiten wir nach den Prinzipien der Zukunftswerkstatt. Erst freies Assoziieren zum Thema, dann einen Schwerpunkt bilden und zuletzt konkrete Umsetzungsschritte überlegen.

Projektwerkstatt Eulenspiegel,
Dorfstr. 25, 142 Wasserburg 08382-89056

Der Denktag ist kostenfrei, Übernachtung in unserem Holzhaus möglich (13 €), Selbstverpflegung, gemeinsames Mittag- und Abendessen im Restaurant möglich.

Aus Sicht der Tochter

Am 24. Dezember 1992 verstarb Peter Schilinski. Das ist der Anlass, dass jährlich an Weihnachten ein Rundgespräch in Wasserburg am Bodensee stattfindet: im, von ihm mit ermöglichten, Eulenspiegels' Kulturraum.

Seit Jahren war versucht worden, dass seine Tochter Claudia einmal dabei sein und etwas vortragen könnte.

Am 16. Dezember 2009 war dies endlich möglich gewesen. Sie sprach vor allem über die Zeit auf Sylt und die Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens.

Peter Schilinski war etwas verfrüht am 23. September 1916 in Berlin zur Welt gekommen, so dass er noch in Pflege bleiben musste und erst an Weihnachten richtig zu Hause sein konnte. So hatte diese Zeit schon zu Beginn seines Lebens eine besondere Bedeutung.

Später war das für Peter weiter ein besonderes Fest, vor allem in Zusammenhang mit dem Friedensthema. In der Zeitschrift „jedermann“ erschienen meist ergreifende Beiträge dazu in der Dezemberrummer.

Claudia Schilinski wurde 1944 in Ostpreußen geboren, wo ihr Vater als Erzieher tätig war. Das Kriegsende nahte. Die Mutter floh mit dem Kind nach Schleswig und Peter kam nach.

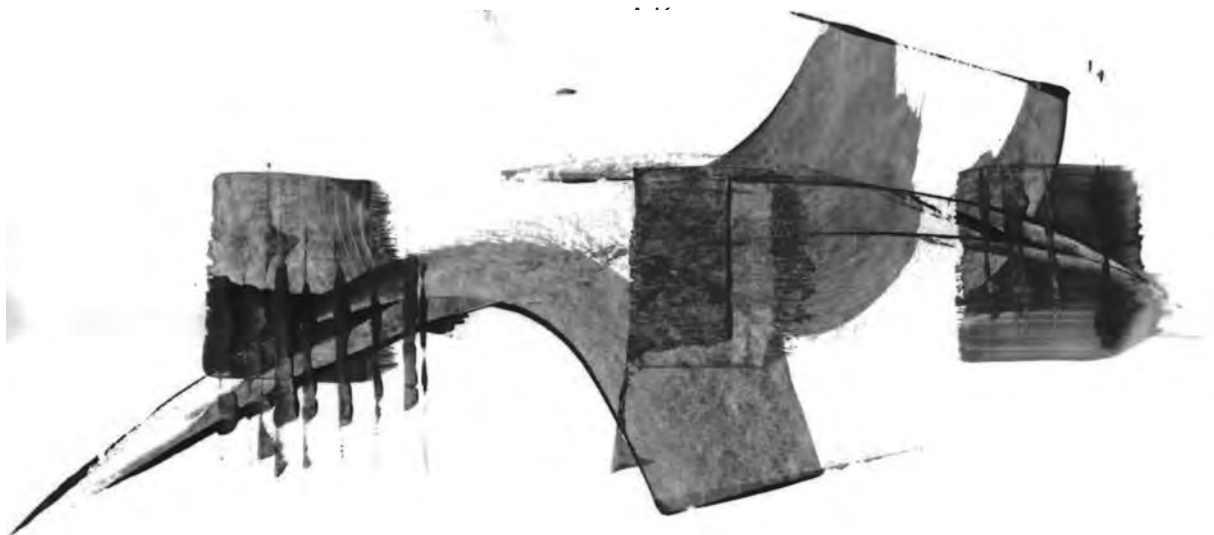
Über die Begegnung mit Ulle Weber kam Peter nach Sylt. Dort waren, in Verbindung mit einem Gasthaus, zahlreiche Begegnungen, Gespräche und Arbeitskreise möglich.

Wenn Claudia dort in den Ferien weilte, schätzte sie die diesbezügliche Atmosphäre sehr. Bis tief in die Nacht war noch Licht zu sehen in Peters Raum, der Kajüte.

Pläne sollten umgesetzt werden, die Teestube auf einem verankerten Schiff zu betreiben. Aber es traten gemeinschaftliche Schwierigkeiten auf, so dass das nicht realisiert wurde.

An der Waldorfschule von Rendsburg hatte Claudia am Unterricht teilnehmen können. Aber mit 17 Jahren war sie dort ausgestiegen und ganz nach Sylt gezogen. Immer wieder konnte sie mit ihrem Vater selber wertvolle Gespräche führen. Das ist schon etwas besonderes gewesen.

Solche Erfahrungen gaben ihr viele Anregungen. Auch Mut fürs eigene Leben. Unter anderem war sie in Berlin mit Schauspielerkunst sowie Theater beschäftigt.



Der Weg des Kreises

Jedes Jahr finden in Europa mehrtägige Camps nach dem „Weg des Kreises“ statt, mit Manitonquat /Medicine Story (ein Ältester der Wampanoag-Nation im Nordosten der USA, Geschichtenerzähler, Hüter des Wissens seines Volkes und Mitglied der Gesellschaft für Humanistische Psychologie, Autor mehrerer Bücher und u.a. seit vielen Jahren mit seiner Frau Ellika in vielen Ländern weltweit unterwegs auf Vortrags- und Seminarreisen.) Jeden Sommer auch in Österreich und Deutschland, wo er und Ellika diese ca. 10-tägigen Camps anleiten, in dem der „Weg des Kreises“ real gelebt und im gemeinsamen Tun und Sein intensiv erfahren und geübt werden kann....

Wichtiger Bestandteil dieser Camps ist der Redekreis. Wie viele alte Kulturen praktizierten auch die indianischen Völker diesen Redekreis... und praktizieren ihn in traditionellen Gemeinschaften noch heute. Redekreise nach diesem Vorbild sind mittlerweile fast überall auf der Welt in verschiedenen Formen aus verschiedenen Beweggründen ins Leben gerufen worden. In Schulen und Kindergärten um Konflikte zu lösen, Entscheidungen zu finden und Vertrauen aufzubauen. In der Lehrerbildung und im Coaching mit Gruppen zur Selbstwahrnehmung und Selbstreflektion. US-Unternehmen wie General Motors, AT&T oder selbst die US Air Force nutzen Redekreise, wenn ihre herkömmlichen Entscheidungsprozesse ins Stocken geraten. Ich selbst habe den Redekreis kennengelernt in bereits 6 Camps mit Manitonquat, und konnte dort sehr viel v.a. über ein achtsames, respekt- und liebevolles Miteinander zwischen Erwachsenen und Kindern jeden Alters lernen. Daraus entstand auch mein Wunsch und der Entschluss, selbst solch einen Redekreis zu gründen. Ich habe ihn an meinem früheren Wohnort bei Bremen 2 Jahre lang wöchentlich einmal stattfinden lassen und möchte dies nun ab September 2010 auch hier, an meinem neuen Wohnort in Wasserburg anbieten.

(Bei Interesse bitte melden unter der unten angegebenen Telefonnummer oder per mail).

Das -mittlerweile-14. Internationale Sommercamp in Deutschland findet dieses Jahr vom 23. Juli bis 1. August in Rathenow bei Berlin statt.

Manitonquat und seine Frau Ellika lassen alle an ihrer Weisheit und Liebe in Fülle teilhaben. Morgendliche Clan-Treffen in Kleingruppen, Teachings und Co-Counselings (themenbezogenes Zweiergespräch) geben allen TeilnehmerInnen die Gelegenheit zum Eintauchen in ihre tiefen, sozialen Bedürfnisse und auch Chancen zur Heilung alter, aus Missachtung, Wertung und Verurteilung entstandener, zwischenmenschlicher Verletzungen. Gemeinsames Geschichtenerzählen, Singen, Tanzen und ums Feuer Sitzen, die Original indianische Schwitzhütte und andere Zeremonien sind weitere Möglichkeiten sich selbst, seine Kinder, Freunde, Partner und andere Menschen in neuen Zusammenhängen und in der Gemeinschaft des großen (das Camp/

„der Stamm“) und kleineren Kreises (Clans/ „Familien“) zu erleben.

In Buchform finden Sie hier mehr zu diesem Thema in: „Der Weg des Kreises“, und „Rückkehr zur Schöpfung – Die ursprünglichen Weisungen der Wampanoag Indianer“ von Manitonquat und in folgenden Links: www.weg-des-kreises.at und www.internationales-camp.de und bei Mara Reinmuth, Wasserburg, Tel.: 08382 – 71 594 71, per mail unter: waldmara@gmx.de (siehe dazu den Leserbrief auf Seite 23)

OYA

Lange Jahre habe ich die Zeitschrift „kurskontakte“, herausgegeben von Johannes Heimrath und seinem Team in Klein Jasedow, als Anzeigenblättchen links liegen lassen. Erst als ich auf dem Kongress ZUGEGEN im Mai 2009 in Friedrichshafen Wolfram Nolte persönlich kennenlernte, wurde die Zeitschrift für mich interessanter. Wolfram war Redakteur von Eurotopia, ein vierseitiger Sonderteil in dieser Zeitschrift über Gemeinschaften und ihre Aspekte. Also las ich in der Folge „kurskontakte“ selektiv. Dabei entdeckte ich, dass hin und wieder weitere interessante Beiträge erschienen. Auch HOLON, das ganzheitliche Netzwerk hatte zwei eigene Seiten. Ein ähnliches Empfinden muss wohl auch die Redaktion gehabt haben. Denn im Herbst erklärte Johannes Heimrath, dass er nun eine Zeitschrift machen wolle, in der der redaktionelle Teil im Vordergrund steht sollte. Anfang März '10 erschien nun die erste Ausgabe von „OYA anders denken. anders leben“ mit dem Schwerpunkt - Gemeingüter, Allmende, Commons. Silke Helfrich, anerkannte Commons-Expertin, beleuchtet die Gemeingüter. Beispiele aus der Computertechnik (Open source), der Land- (Garten-) wirtschaft, Wasser und Energie, Luft und Wissen, zeigen Sichtweisen für gemeinschaftliche Güter, die der profitorientierten Wirtschaftsweise entzogen gehören.

Neben dem Schwerpunkt, der fast 60 Seiten schwer ist, gibt es auch weiterhin die „Partnerinnen“ Freie Gemeinschaftsberufe, Eurotopia, Holon, Permakultur und Kultur-kreative.

Nachrichten und Buchhinweise runden das Heft ab. Obwohl mir die 90 Seiten fast schon zuviel sind (der Schwerpunkt hat fast Buchcharakter) möchte ich ein Abonnement der OYA empfehlen. OYA bietet für 36 € im Jahr sechs Ausgaben, daneben gibt es auch ein Geringverdiener- Abo, ein Förderabo sowie ein Serviceabo für Orte, die von vielen Menschen besucht werden. Zudem kann man Miteigentümer der Zeitschrift werden (ein Genossenschaftsanteil von 200 € sichert die Stimme in der Lesergenossenschaft OyaMedien eG).

OYA, Am See 1, 17440 Klein Jasedow, 038374-75253, www.oja-online.de

Die Textbeiträge in OYA stehen unter Creative-Commons-Lizenz (CC). Sie dürfen unter Nennung der Autorin/Autors in Verbindung mit der Quellenangabe frei verwendet und unter gleichen Bedingungen weitergegeben werden.

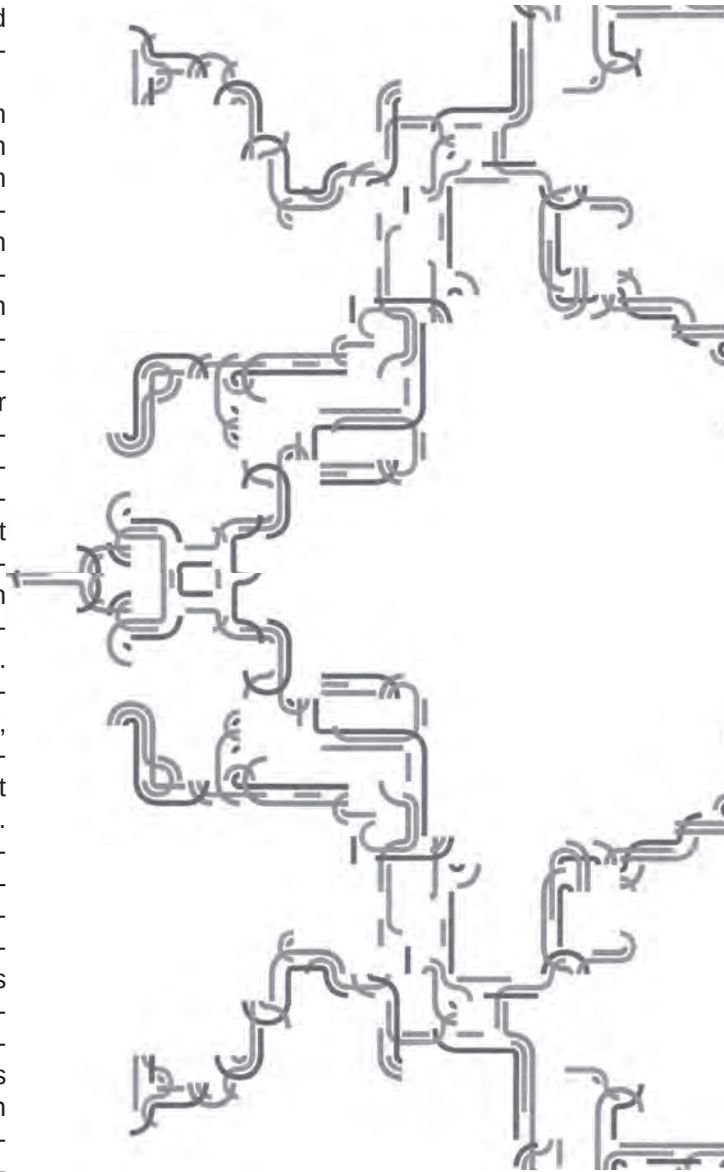
Coworking-Space Dornbirn

Neue Freiräume für die Gesellschaft von morgen

Räume sind eine knappe Ressource, oft behaftet mit Geschichten und Werten und jedenfalls eine Frage von Macht und Geld. Insbesondere in Vorarlberg ist Raum zwar nicht unbedingt knapp, aber teuer. Freiraum als Handlungsspielraum hingegen bezieht sich auf den Begriff der Freiheit und auch die endet dort, wo die Freiheit und Rechte des Nächsten beginnen. Worin bestehen also unsere Freiräume, wofür können und sollen Freiräume einen Handlungsspielraum bieten?

Wenn ich nun von meinem Rechner aufblicke, sehe ich das Großraumbüro, in dem seit Mai 2009 eine solche Bürogemeinschaft der nächsten Generation Wirklichkeit geworden ist. Neben mir sitzt ein Webprogrammierer und Drupal Experte, daneben eine Unternehmensberaterin, weiter hinten ein Softwareentwickler und die beiden Jungunternehmer eines Startups, drüben an der Fensterfront mit der Aussicht über den Marktplatz ein Gestalter und ein Programmierer, die gemeinsam Webprojekte umsetzen. Ein Suchmaschinenoptimierer, ein Systemadministrator, der für die anderen Webserver betreibt und ein Architekt sind auch immer wieder da. Ein Coworking Büro stellt Arbeitsplätze zur flexiblen Nutzung zur Verfügung, die insbesondere für Selbstständige und Startups ein ideales Umfeld zum Arbeiten und Zusammenarbeiten bieten. Nutzer und Nutzerinnen eines Coworking profitieren von den verschiedenen Kompetenzbereichen, die hier anwesend und per Zuruf greifbar sind. Die Arbeitsplätze können je nach Bedarf längerfristig oder auch sehr flexibel, tageweise genutzt werden. Dazu gibt's neben einer schnellen Internetanbindung, Wireless LAN, einen Farbdrucker, Raum für Besprechungen und Workshops, eine Teeküche, Getränkevorrat, Kaffeemaschine, einen gemeinsamen Hardware-Pool, Postadresse & Briefkasten und 24 h Zugang über ein innovatives Zugangssystem. Coworking ist ein relativ neues Phänomen, das gerade in den letzten 3 - 5 Jahren auch in Europa immer mehr Verbreitung findet. Coworking - Situationen werden auch häufig geschaffen, um in einem bestimmten Themenbereich Kräfte und Ideen zu bündeln und auch diese konkret umzusetzen.

Fast zeitgleich zum „Net Culture Lab“ wurden mit „Kitchen Budapest“ oder „La Cantine“ in Paris weitere solcher Labs zur Innovationsförderung geschaffen. Mit „Unternehmen Mitte“ in Basel, oder dem u.a. in Berlin, London, Wien bestehenden „HUB Netzwerk“ existieren auch zahlreiche Coworking Spaces mit dem Ziel, das soziale Unternehmertum und Projekte in den Bereichen der Nachhaltigen Entwicklung, des Fairen Handels und Ethischem Konsum zu fördern.



Neue Formen gemeinschaftlich genutzter Infrastruktur sind derzeit international stark im Kommen. Sie entstehen als Hackerspaces für Computer-Nerds, als offene Kunstateliers und Kreativlabors für Jugendliche als auch für Erwachsene und natürlich als Coworking Spaces, die die Arbeit und Zusammenarbeit zwischen zahlreichen Ein-Personen-Unternehmen ermöglichen. „Third Spaces“ nennt man die Räume, die Arbeitsplatz und Freizeit verbinden und Antworten auf aktuelle Fragen liefern, die durch den Wandel der Arbeitswelt aufgeworfen werden (siehe dazu auch Fritjof Bergmann: „Neue Arbeit Neue Kultur“.) Je vielfältiger Möglichkeiten und NutzerInnen eines solchen Raumes sind, desto mehr Potential für Selbstentfaltung und gemeinsames, lebenslanges Lernen steckt in einem solchen offenen Raum. Neben Computerarbeitsplätzen

und Medienlabors können auch Ateliers und Werkstätten zur Verfügung gestellt werden.

Eric Poscher

Eric Poscher hat das Net Culture Lab mit aufgebaut und ist Sprecher des coworking lab Dornbirn, Soziologe und im Bereich Media tätig.

net culture rhizome ist eine Arbeit von Stefan Kainbacher im Feld der generativen Kunst. Sie thematisiert die Struktur von digitalen Systemen, welche nach technischen Regeln funktionieren und innerhalb deren Rahmen sich dann unter menschlichem Einfluss organische Gebilde und unvorhersehbare Kombinationen entwickeln.



Vom 20. - 22. Mai 2011 findet zum zweiten Mal der Kongress mit Messe ZUGEGEN statt. Nach Friedrichshafen ist nun Lindau Veranstaltungsort. Wir wollen mit diesem Kongress und der Messe diejenigen Kräfte in den Gesellschaften am Bodensee stärken, die zivilgesellschaftlich neue Wege und Alternativen des gesellschaftlichen Lebens aufzeigen.

Bürgerinitiativen jenseits von Parteien entwickeln Entwürfe und Modelle wie unsere Zukunft aussehen kann, die nicht vom Finanzkapital beherrscht wird. Der Kongress möchte die bereits vorhandene Solidarität, Initiative, menschliche Visionen, deren Kräfte und Ideen sichtbar machen.

Raum und Zeit für Kommunikation und Kooperation soll ermöglicht werden.

2011 hat ZUGEGEN zwei Schwerpunkte: Freie Bildung und nachhaltiges regionales Wirtschaften.

Lernen geht auch anders

Nicht nur der „Tod der Hauptschule“ zeigt die Grenzen des Schulsystems heute auf, auch die neoliberale Verschulung der Universitäten grenzt Bildung aus. Es gibt viel Kritik am Schulsystem. Reformpädagogische Ansätze zeigen die Richtung an:

Im Alten mit dem Neuen Beginnen. Über 100 Schulen mit reformpädagogischen Ansätzen müssen gestärkt werden. Sie brauchen unterstützende Öffentlichkeitsarbeit, gleich ob Schule oder pädagogische Ansätze. Die politischen Rahmenbedingungen für Reformpädagogik müssen verbessert werden. Freie Schulen und Staatsschulen müssen gleichwertig finanziell gefördert werden. LehrerInnen und DirektorInnen müssen ermutigt werden eigene Wege, abseits der Schulämter zu gehen. Vieles ist hier möglich. Eine Vision für ein neues Schulwesen muss erstellt werden. Dazu braucht es Visionäre. ZUGEGEN will in erster Linie die Alternativen aufzeigen und eine Kommunikationsplattform zwischen den Aktiven in der Region ermöglichen!

Regionales nachhaltiges Wirtschaften

Der neoliberale Kapitalismus hat in seiner Krise gezeigt, dass Freiheit im Wirtschaftsleben unweigerlich zur Krise führt. Unter den Folgen dieser Krise leiden die Menschen. Wirtschaft muss eingegrenzt sein durch ökologische und soziale Rahmenbedingungen. Wir sehen in regionalen Wirtschaftskreisläufen mit dienendem Charakter den Weg in die Zukunft.

Tauschkreise und Regionalwährungen sind „Oasen“ in und gegen den Finanzmarktkapitalismus. Viele Unternehmen sehen sich in der Verpflichtung für Natur und Mensch. Bürgerinitiativen arbeiten an der Gestaltung einer lebenswerten Region mit.

ZUGEGEN will diesen Initiativen ein Forum bieten. Selbstdarstellung, Reflexion und Austausch dienen der Entwicklung von Kooperation, um gemeinsam die Ziele um so tatkräftiger weiterzuverfolgen.

Einladung zur Mitarbeit

Wir laden Betriebe, Initiativen und Projekte aus dem Bildungs- und dem Wirtschaftssektor dazu ein, ZUGEGEN zu nutzen, um sich einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, die bisherige Arbeit zu reflektieren und die Diskussionen und Entwicklungen weiter zu impulsieren. Sie sind zur Mitarbeit am Kongress eingeladen, Vorschläge und Initiativen einzubringen, aktiv mitzuarbeiten. ZUGEGEN bietet hierzu Raum und Zeit an.

Dieter Koschek, Projekt Eulenspiegel; Ingrid Feustel, Interessengemeinschaft f. Lebensgestaltung; Rainer Rappmann, Soziale Plastik e.V.; Dorothee Schulz-Novitzki und Anneliese Liedtke, Tauschring Lindau-Wangen.

Kontakt: ZUGEGEN e.V. Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg, 08382-89056, zugegen11@gmx.de
www.ZUGEGEN.de

Für Vielfalt und Freiheit

Jedes Kind ist einzigartig, individuell. Individualität ist kreativ. Wenn sie sich zur bewussten Persönlichkeit entwickelt, dann kann der Mensch für die Gesellschaft einen Beitrag leisten, den kein anderer Mensch zu leisten vermag. Es ist die Aufgabe der Schule, bei dieser Entwicklung zu helfen. Und dabei ist existentiell, dass die Lehrer den Schülern als authentische Persönlichkeiten begegnen können, dass sie also ihre Arbeit selbst bestimmen und verantworten können.

Doch unser Schulsystem sieht anders aus. Es ist zwar eine große gesellschaftliche Errungenschaft, dass der Staat jedem Kind das Recht auf Bildung garantiert und dafür die Schulen finanziert. Doch gleichzeitig macht er Vorgaben, wie die Pädagogik gestaltet werden soll. Er bestimmt die Lehrinhalte und die Bewertungsmaßstäbe bis hin zu den Abschlussprüfungen. Er regiert in die Schulen hinein mit Mechanismen der Standardisierung, der Zentralisierung und der Bürokratisierung.

Diese Fremdbestimmung der Schulen ist nicht nur schädlich, indem sie die kreative Entwicklung korrumpiert. Sie ist auch unnötig. Die Zivilgesellschaft ist heute reif, Schule freiheitlich zu gestalten. Wo Menschen sich engagieren, entstehen Schulen, die gelingen. An immer mehr Schulen in staatlicher Trägerschaft gibt es Lehrerkollegien, die selbst Ideen entwickeln und eigenständig neue Wege gehen. Und immer mehr Menschen wollen Schulen in freier Trägerschaft gründen.

Helfen auch Sie! Setzen Sie sich mit uns ein für die Freiheit der Pädagogik, für die gleichberechtigte Finanzierung von Schulen in staatlicher und freier Trägerschaft und für die organisatorische Selbstständigkeit der Schulen. Auf dem Weg der Direkten Demokratie wollen wir mit allen Bürgern ins Gespräch darüber kommen, wie diese Ziele erreicht werden können. Bitte unterstützen Sie die Volksinitiative.

Das Instrument der Volksinitiative:

In Berlin gibt es zwei direktdemokratische Verfahrensstränge. Der eine besteht aus dem „Antrag auf Volksbegehren“ (20.000 Unterschriften), dem Volksbegehren (170.000 Unterschriften) und dem Volksentscheid (Für die Annahme der Abstimmungsvorlage muss die Mehrheit für ihn stimmen und diese Mehrheit muss aus mindestens 25 % aller Stimmberechtigten bestehen).

Der zweite Verfahrensstrang ist die Volksinitiative. Wie beim „Antrag auf Volksbegehren“ müssen für sie 20.000 Unterschriften gesammelt werden. Sie ist eigenständig und nicht Voraussetzung für ein Volksbegehren. Sie führt dazu, dass sich das Abgeordnetenhaus mit der Vorlage der Initiative beschäftigen muss. Die Initiative hat dabei das Recht, ihre Vorlage im Abgeordnetenhaus vorzustellen und zu begründen. Dieses Rederecht gibt es beim „Antrag auf Volksbegehren“ nicht.

Die Volksinitiative erscheint uns als das richtige Instrument, um unsere Ideen und Vorschläge mit einer größeren Öffentlichkeit zu besprechen und weiterzuentwickeln.

Mit der Volksinitiative wollen wir folgende Grundsätze im Berliner Schulwesen etablieren:

Pädagogische Freiheit

Die Schulen sollen die Inhalte und Qualitätsmaßstäbe ihrer Arbeit selbstständig gestalten können.

Schulen auf der Höhe der Zeit sind nicht mehr nur Lehranstalten, sondern Orte, an denen die Menschen ihre Fähigkeiten und ihre Kreativität individuell entwickeln können. Das kann nur in Freiheit gelingen. Schon Wilhelm von Humboldt wusste, dass die Schulen für ihre Arbeit Freiheit brauchen und forderte, dass der Staat sich aus der Pädagogik heraushalten soll.

Das bedeutet allerdings nicht, dass der Staat jede Verantwortung für die Schulen abgeben soll. Wir wollen vielmehr, dass der Staat endlich seine Pflicht erfüllt, nämlich die Freiheit und die Selbstverwaltung der Schulen auf der Grundlage der Gleichberechtigung zu garantieren und zu schützen. Auch gegenüber der Wirtschaft.

Die staatliche Schulaufsicht soll also den Schulen nicht länger durch inhaltliche Programme und Verordnungen vorschreiben, wie sie zu arbeiten haben. Sie soll lediglich auf die Einhaltung der Gesetze achten (Rechtsaufsicht) und die Schulen beraten. Die Schulen erarbeiten selbstständig ihr pädagogisches Konzept, stellen es öffentlich dar und entwickeln es als Schule ständig weiter. So wird die Schulaufsicht den Vorgaben von Artikel 7 Grundgesetz gerecht, ohne in die Autonomie der Einzelschule einzugreifen.

Eine entscheidende Frage der pädagogischen Freiheit ist die Gestaltung der Schulabschlüsse. Soll in Zukunft die Möglichkeit bestehen, dass Schulen aus ihrer pädagogischen Konzeption heraus einen eigenen Abschluss entwickeln und die Schüler mit diesem Abschluss studieren können? Wir meinen ja. Schon heute vergeben die Hochschulen einen Teil der Studienplätze unabhängig vom Abitur, z.B. mit einer Aufnahmeprüfung.

Die pädagogische Freiheit ermöglicht den Schulen Neuerungen, die von anderen Schulen auch übernommen werden können. So kann ein lebendiges und wandlungsfähiges Schulwesen entstehen.

Gleichberechtigte Finanzierung

Die Schulen in staatlicher und freier Trägerschaft sollen gleichberechtigt finanziert werden.

In Artikel 7 garantiert das deutsche Grundgesetz allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, dass sie Schulen in freier Trägerschaft gründen und betreiben dürfen. Diesen Schulen wird oft vorgeworfen, dass sie Schulgeld erheben und deshalb nicht für alle zugänglich sind. Derzeit bleibt ihnen jedoch kaum etwas anderes übrig als Schulgeld zu verlangen, da sie finanziell stark benachteiligt sind, in Berlin mehr als anderswo: hier erhalten sie in den ersten drei bzw. fünf Jahren überhaupt keine öffentliche Finanzierung und auch danach müssen sie mit weniger als zwei Drittel dessen auskommen, was die staatlichen Schulen erhalten.

Wir wollen, dass Schulen in freier Trägerschaft für alle zugänglich sind, dass niemand mehr Schulgeld bezahlen muss und dass Schulen in freier Trägerschaft in die Lage versetzt werden, die Lehrer genauso gut zu bezahlen wie die staatlichen Schulen es tun.

Damit dies möglich wird, müssen die Schulen in freier

Frei vom sturen Takt

Der Alltag an deutschen Staatsschulen basiert auf einer preußischen Verordnung von 1920. Die Grundordnung hat sich bis heute gehalten: Im Schulstundentakt von 45 Minuten werden die Fächer nacheinander durchgezogen. Abzüglich des Einstimmens, beziehungsweise Hausaufgabenverteilens, bleiben vielleicht 30 Minuten für den eigentlichen Stoff. Die dazu passende Form ist der Frontalunterricht.

Dass, in etwa zeitgleich (1919), mit der Waldorfschule eine ganz andere Schulform entstand, wird immer noch zu wenig wahrgenommen. Und doch geht manches der kindgemäßerer Waldorfkonzeppte inzwischen auch auf die Staatsschulpraxis über, wenn auch oft nur halbherzig und mit Abstrichen.

Seit den europäischen Schulvergleichen (Pisa) ist jedoch mehr in Bewegung geraten, alte Festgefahrenheiten werden mehr in Frage gestellt. Das gilt auch für den 45-Minuten-Takt. Einige Schulen haben bereits die Dauer der Schulstunde auf 60 oder 70 Minuten verlängert. Die Resonanz darauf war überwiegend positiv. Das Lernen gelingt wesentlich entspannter. Das System des Frontalpaukens weicht jetzt oft einem Lernen in Gruppen sich gegenseitig unterstützender Kinder.

Ein ruhigeres Lernen, weniger verschiedene Schulstunden am Tag (bedingt auch eine leichtere Schultasche) und eine Korrektur der alten Vorstellung vom Einrichten des Lernstoffes (Input-Output-Denken) geben nun die Möglichkeit, die Inhalte zu be-greifen, sich in sie wirklich einzuleben, eigene Erfahrungen zu machen, was bekanntlich alles Zeit braucht. Zeit, für die Schule eigentlich da sein sollte – und was, seit nunmehr 90 Jahren, bewährte Praxis der Waldorfpädagogik ist.

Jürgen Kaminski

*Liebe herrscht nicht,
Liebe bildet,
und das ist mehr.*

Johann Wolfgang von Goethe

Trägerschaft gleichberechtigt finanziert werden, und zwar ab dem ersten Jahr. In Zukunft soll also nicht mehr die Trägerschaft einer Schule über die Finanzierung entscheiden, sondern einzig sachliche Gesichtspunkte, die für alle Träger gleichermaßen gelten.

Zum Beispiel brauchen Schulen in sozialen Brennpunkten mehr Geld für die Sprachförderung.

Bereits 2006 hat der Paritätische Wohlfahrtsverband in Berlin die gleichberechtigte Finanzierung aller öffentlichen Schulen gefordert.

Schulen in freier Trägerschaft sollen gemeinnützig sein und nicht profitorientiert arbeiten. Die Möglichkeit, Spenden einzuwerben, etwa durch Fördervereine, soll aber für alle Schulen weiterhin bestehen bleiben.

Durch die gleichberechtigte Finanzierung kann mehr Vielfalt im Schulwesen entstehen. Die Eltern können mit ihren Kindern diejenige Schule auswählen, die ihren pädagogischen Vorstellungen und Bedürfnissen am nächsten kommt.

Selbstständige Organisation

Alle Schulen, die es wollen, sollen die weitestgehende organisatorische Selbstständigkeit erhalten.

Diese Autonomie ist wichtig, damit die Schulen z.B. ihre Lehrerkollegien selbstständig berufen können. An den Schulen in staatlicher Trägerschaft ist es bisher üblich, dass die meisten Lehrer einfach zugewiesen werden. Doch Schulen, die ein eigenständiges pädagogisches Konzept verwirklichen wollen, müssen sich die Lehrer selbst aussuchen können. Hier stellt sich die Frage nach der Ausbildung der Lehrer. Auch hier brauchen wir mehr Autonomie und Vielfalt.

Organisatorisch selbstständige Schulen übernehmen auch die finanzielle Verantwortung. Sie entscheiden über die Verwendung der ihnen zur Verfügung stehenden Gelder und setzen damit Schwerpunkte entsprechend ihres Schulkonzepts. Auch können die Finanzen viel effektiver genutzt werden als im bestehenden bürokratischen Finanzierungsverfahren der staatlichen Schulen (Kameralistik), so dass das Geld vor Ort zielgerichtet und sinnvoll eingesetzt werden kann.

In den letzten Jahren wurden in Berlin alle staatlichen Kindertagesstätten (Kitas) in selbständige Eigenbetriebe und in freie Trägerschaften überführt. Das hat sich bewährt und zeigt die Vorteile der selbstständigen Organisation. Und in anderen Ländern gibt es viele gute Erfahrungen mit selbstständigen Schulen, zum Beispiel in den skandinavischen Ländern, oder in den Niederlanden, wo 75 % aller Schulen freie Träger haben, die vollkommen gleichberechtigt mit den staatlichen Schulen sind.

Wir wollen, dass die Vorteile der selbstständigen Organisation auch den Berliner Schulen und unseren Kindern zugute kommen. Denn Kinder lernen besser, Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, wenn sie mit Lehrern und Eltern aufwachsen, die selbst begeistert mitarbeiten und Verantwortung für ihre Schule übernehmen.

*Bitte helfen Sie mit bei der Vorbereitung der
Unterschriftensammlung. Rufen Sie uns an:
Büro OMNIBUS, Tel. 030 – 42 80 43 90.*

Schule und Politik

Etwas überraschend für mich, kritisierte Christoph Pfluger, Herausgeber von „Zeitpunkt“, einer schweizer Zeitschrift, das dreigliedrige Schulsystem als ein Herrschaftssystem: die Hauptschule fürs Volk, die Mittelschule der Mittelschicht und das Gymnasium für die Oberschicht. Auch Bruno Preisendörfer in „Le monde diplomatique“ vom April 2010 schließt sich dieser These an. Tatsächlich sollte Anfang des vorigen Jahrhunderts diese ständische Gliederung abgeschafft werden, aber der Adel und das Bürgertum opponierte vehement. Heraus kam ein Kompromiss: vier Jahre Grundschule für alle. Dahinter steht das Klassenbewusstsein des Bürgertums und des Adels, das an die Gliederung der Gesellschaft glaubt(e) und ihre Privilegien sichern will. Auch heute glaubt die Mittelschicht noch daran, dass ihre Zöglinge bessere Chancen im Wirtschaftsleben, in der Karriere und Beruf haben, wenn sie nicht mit schwächeren Schülern gemeinsam lernen.

An diesem Schulsystem hat sich bis heute nicht viel geändert.

Gesamtschulen und freie Alternativschulen zeigen andere Wege auf, doch ist eine gemeinsame Schule noch ein weiter Weg. Alternativen tun sich nach wie vor schwer. Freie Schulen mit einem reformpädagogischen Konzept arbeiten heftig an einem gleichberechtigtem Dasein neben der Staatsschule. Aber noch gibt es keine gleiche Finanzierung oder ein Nebeneinander der Konzepte und Abschlüsse. Der Staat wacht intensiv über die „Gleichwertigkeit“ der Abschlüsse. Zwar dient der Vorwand der Vergleichbarkeit der Abschlüsse einer Chancengleichheit, doch sehe ich eher eine Kontrollinstanz, die Vielfalt ausschließt.

Alle reformpädagogischen Ansätze müssen sich der Kontrolle des Staates unterwerfen. Die Entwicklung des Lernens muss letztlich den Vorgaben und den Plänen des Staates folgen.

So wie die Schulpflicht des 19. Jahrhunderts die Vormachtstellung des Wirtschaftsstandorts sichern sollte, so muss heute die Freiheit der Bildung, des Geisteswesens die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft sichern. bzw. ermöglichen. Verschulte, wirtschaftsabhängige Bildungssysteme verhindern die Entwicklung eines freien Menschen und hemmen damit die Entwicklung unseres Gemeinwesens.

Doch daran etwas zu ändern bedeutet aufgrund der Zuständigkeit der Länder eine vielfältige Aufgabe: in jedem Bundesland andere politische Bedingungen. Dadurch werden auch keine gleichen Chancen geschaffen. Viele werden sagen, diese Rahmenbedingungen müssen geändert werden, doch haben heute bereits Lehrerinnen und Lehrer Möglichkeiten an ihrer Schule, in ihrer Klasse andere Wege zu gehen. Viele reformpädagogischen Ansätze finden heute in den Grundschulen ihre Umsetzung, besonders wenn aufgeschlossenen Direktoren es zulassen. Es ist jedoch einzusehen, dass die Rahmenbedingungen immer wieder Einschränkungen bedeuten und die Kinder in diesen Rahmen fest eingebunden bleiben. Wechselt der/die Lehrerin, wechselt die Pädagogik. Das kann es nicht sein!

Der Schaden, der durch ein hierarchisches leistungsbezogenes System angerichtet wird ist enorm. Besinnungsloses Karrieredenken, verbunden mit neoliberalen Bewusstsein, bedeutet nicht wieder gut zu machenden Schaden. Nicht nur an den Seelen der Kinder, sondern auch an der Gesellschaft und Natur, wenn naturwissenschaftliches Denken vorherrscht.

Das weitgehende Fehlen von Eigenschaften wie sie Luis Razeto, ein chilenischer Forscher (Companerismo - Freundschaft, cooperacion - Zusammenarbeit, Comunidad - Gemeinschaft, compartir - Teilen) prägt unsere westliche Gesellschaft. Reformpädagogische Ansätze fördern diese „Cs“, die uns so dringend fehlen. Der große Pädagoge sagt bereits seit langem, Musik und Bewegung übrigen jeden Lehrplan. Kinder, die diese prägenden Eigenschaften nicht in der Schule (oder auch nicht zuhause) lernen können, werden sich schwer zu solidarischen Menschen entwickeln. Aber selbst im neoliberalen Warencharakter werden diese Eigenschaften zunehmend als Qualität und Chance entdeckt.

Dem folgt:

1. Der Staat muss sein Monopol aufgeben. Statt Schulpflicht muss eine Unterrichtspflicht eingeführt werden.
2. Die Vielfalt des Schulwesens muss garantiert werden, indem den staatlichen Schulen freie Schulen mit reformpädagogischen Ansätzen gleichgestellt werden. Die Schulen müssen nach der Schülerzahl gefördert werden ohne Gleichmacherei im Abschluss.
3. Die Gesellschaft muss das Bildungswesen zur Hauptaufgabe machen. Das bedeutet: wesentlich bessere Ausstattungen der Schule, mehr Lehrer, kleinere Klassen, mehr Lernformen.
4. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen besser bezahlt werden, ihren Beamtenstatus verlieren und auch bei Nichteignung entlassen werden können. Ihre Ausbildung muss sich entsprechend der pädagogischen Konzeptvielfalt vielfältig ausgestalten.

Dieter Koschek

Der Weg zur guten Schule

Das Fundament einer kindergerechten Pädagogik sind vertrauensvolle Beziehungen. Ein wesentlicher Faktor ist also, dass sich die Lehrer um eine gute Beziehung zu den Schülern, zu den Eltern und ihren Lehrerkollegen bemühen. Studien zeigen: Damit steigt auch die Lernbereitschaft der Kinder.

Remo Largo, Kinderarzt aus Zürich

**Die Schulen, so wie sie heute sind,
sind weder den Bedürfnissen des
jungen Menschen, noch denen unserer
jetzigen Epoche angepaßt.**

Maria Montessori, 1939

Erzieherische und soziale Rücksichtnahme

Da Schulen oft mit Personal zu knapp sind können sensible oder gefährdetere junge Menschen nicht genug betreut werden. Manche wandern früh ab in heikle bis kriminelle Bahnen.

Das kann später viel schwieriger werden, was weiteres Betreuen betrifft. Manches reicht dann bis in teure Gefängnisaufenthalte hinein.

Eine rechtzeitige Verbesserung im erzieherischen Begleiten hingegen hätte einiges an nachherigem größeren Aufwand ersparen helfen.

Umgekehrt ist es nicht gut, junge Menschen allzu sehr auf einen Leistungswettbewerb hin zu trimmen. Längst wird die ganze Gesellschaft stets mehr von Konkurrenzkämpfen erfüllt. Dies trägt zur Erhöhung der Arbeitslosenrate bei.

Um vorhandene Posten wird stets intensiver gekämpft. Aus den Bewerbern soll möglichst viel herausgeholt sein. Andere haben es desto schwerer, überhaupt ins Arbeitsleben hineinzugelangen. Sie schaffen dies weniger oder wollen das gar nicht mehr so sehr.

Bei zu viel Leistungsdruck in der Schule ergibt sich vielerorts ein vermehrtes Sitzenbleiben. Das Wiederholen einer Klasse ist meist pädagogisch recht unergiebig und führt auch zu gesteigerten Kosten.

Diejenigen, die noch weniger mitkommen wurden bisher häufig in irgendwelche Sondereinrichtungen abgedrängt und waren schnell als im Lernen oder sonstwie behindert abgestempelt. Das verschärft die sozialen Gegensätze erst recht.

Immerhin ist da einiges im Umbruch. Sogenannte Behinderte werden häufiger in übliche Schulzusammenhänge zu integrieren versucht.

Dies ist ein großer Wandel, wo es ja immer noch Länder gibt, in denen so etwas geradezu als Gottesstrafe gilt. Wenn dort ein behindertes Kind geboren wird, geschieht oft ein Verstecken und Einpferchen, was mit zusätzlichem Leid verbunden sein kann.

Neue Ansätze haben es dennoch auch in Deutschland nicht leicht, wie das der Weg der Integrativen Waldorfschule in Emmendingen (bei Freiburg im Breisgau) dokumentiert. Für Baden Württemberg war dies die erste derartige Einrichtung überhaupt.

Nach einiger Zeit der Zulassung stoppten die Behörden ihre Unterstützung. Dann waren gerichtliche Auseinandersetzungen nötig, welche doch die Weiterexistenz dieses integrierten Schulmodells erlaubten.

In dem Fall war das nur die Hinzunahme von wenigen sogenannten Behinderten mit zusätzlichen Betreuern in den einzelnen Klassen, um zu verhindern, dass diese Sondereinrichtungen besuchen müssen.

Aber es kann natürlich sein, dass das auch zu schwierig ist und spezielle Förderschulen für einzelne jüngere Menschen passender sind. Hier sollte es mehr freiere Beweglichkeit geben, damit nicht zuviel abgesondert, jedoch auch nicht bedenkenlos gemischt wird.

Denn letzteres kann zu problematisch sein, sowohl für die bedürftigeren Schüler als auch den Übrigen gegenüber. Begabtere sollten in ihrem Lernbemühen ebenfalls genug angesprochen werden.

Auf jeden Fall ist es völlig abzulehnen, sogenannte Behinderte zu sehr auszugrenzen. Wenn sie nur separiert werden, kann dies noch mehr vereinseitigend und lähmend sein.

Durchaus gibt es zum Beispiel auch beispielhafte Werkstätten für Behinderte, wo viele schöne Aufgaben warten. In herkömmlichen Betrieben mit ihrem allzu forschen Produktionstempo und ihrer Rücksichtslosigkeit gegenüber menschlichen Befindlichkeiten wäre das kaum denkbar. Daraus erwächst dennoch eine große Mahnung. Das scheinbar normale Arbeitsleben ist oft so überfordernd dass auch die dort Beteiligten an ihre Grenzen kommen und wegen gesundheitlichen oder psychischen Belastungen häufig ausfallen.

Insofern bleibt es generell wichtig, auf das spezifische Befinden von Einzelnen mehr Rücksicht zu nehmen. Das gehört grundsätzlich zum Anliegen anthroposophischer Bemühungen.

Insbesondere auf dem Felde der Behindertenarbeit sind sie höchst vorbildhaft. Allerdings ist da noch auf einen kleinen Makel zu verweisen. Es betrifft den weiterhin gewiss ganz wesentlichen Band „Heilpädagogischer Kurs“ in der Rudolf Steiner- Gesamtausgabe.

Da fällt auch das im Jahre 1924 gar nicht so ungewohnte Wort von minderwertigen Kindern. Nach dem Missbrauch solch einer Bezeichnung durch den Nationalsozialismus kann sie nicht weiter unbelastet benutzt werden.

Deswegen sollte ein wacher Herausgeber zumindest eine kritische Anmerkung hinzufügen. Sonst schadet das Rudolf Steiner selber.

Anton Kimpfler

Auch da ist Schweden anders

Selbstverständlich gibt es auch in Schweden stärkere und schwächere Schüler, und in den Klassenzimmern haben die Lehrer mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie ihre Kollegen in Deutschland. Aber zur Lösung der Probleme haben sie ein anderes Arsenal von Maßnahmen zur Verfügung. Vor allem aber haben Lehrer in Schweden kaum Möglichkeiten, Druck auf ihre Schüler auszuüben. Stattdessen setzt das Schulsystem stark auf die gezielte Förderung der Schwächeren.

Das geht in manchen Fällen so weit, dass besonders hilfsbedürftige Schüler Einzelunterricht bei eigens dafür ausgebildeten Pädagogen bekommen. Und für kleinere Probleme gibt es eine Vielzahl von weniger aufwendigen Hilfen: Aufteilung der Klasse in Kleingruppen zum Beispiel, spezielle Unterrichtsstunden für Schüler mit Schwierigkeiten in einem bestimmten Fach.

Prinzipiell ist es fast immer möglich, Versäumtes zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen. Wer zum Beispiel am Ende einen Abschluss hat, der für das ersehnte Medizinstudium nicht ausreicht, kann auf der Erwachsenen-Schule *Komwux* fehlende Punkte, etwa in Englisch, Mathematik oder Physik, nacharbeiten.

Gunnar Herrmann

Werkstattsschule Reutlingen

Die Werkstattsschule versteht sich als eine Einrichtung, die jungen Menschen in krisenhaften Phasen Schutz und Geborgenheit im Sinne einer Eingliederungs- und Erziehungshilfe bietet. Als offene und zeitgemäße Schule streben wir regen Kontakt mit den Herkunftsfamilien, mit den zuständigen Jugend- und Schulämtern, Therapeuten, Ärzten und anderen unterstützenden Einrichtungen an. Im engen Dialog mit diesen Partnern versuchen wir das Beste für unsere Schüler zu erreichen, nämlich, dass sie die Kraft und den Mut (wieder) finden, die Gestaltung ihres eigenen Lebensweges wieder in die Hand zu nehmen. Die Zielsetzung unserer schulischen und persönlichen Förderung sehen wir neben Allgemeinwissen für den Schulabschluss in der Vermittlung sozialer Kompetenzen und der Persönlichkeitsentwicklung, u.a. durch wachsendes Selbstvertrauen und den damit verbundenen Glauben an die eigenen positiven Kraftquellen. Der Jugendliche fühlt sich als Individuum bestätigt und eingebettet in die „Lern- und Lebensgemeinschaft der Werkstattsschule, was sich meist schon bald positiv auch für das familiäre Zusammenleben bzw. für neue Kontakte mit der Herkunftsfamilie auswirkt. Wir möchten die Jugendlichen motivieren den eigenen, meist verlorenen Lebensfaden mit uns gemeinsam zu suchen und ihn mutig selber wieder aufzugreifen. Eine Bemühung mit langfristiger, nachhaltiger Perspektive. Zu Gunsten dieser Ideale, und um den jungen Menschen nicht dauerhaft an uns zu binden, verzichten wir auf den meist kurzlebigen „Tageserfolg“ und lassen das Leben selbst die „Summe ziehen“.

Unser projektbezogenes Arbeiten auf „echten Baustellen“, erlebnis-pädagogische Unternehmungen und kreative Tätigkeiten vermitteln Allgemeinbildung ganzheitlich im Sinne einer „Lebensschule“. Wir erwecken dadurch Eigeninitiative und Freude am Leben und Lernen neu. In der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten, sinnvollen praktischen Aufgaben entdecken die Jugendlichen die eigenen Fähigkeiten und lernen diese zu pflegen und gezielt einzusetzen – für sich und andere.

Die Zusammenarbeit zwischen Schülern und Lehrern/Pädagogen beruht auf einer partnerschaftlichen, eben „nur menschlichen“ Ebene, um kreatives Arbeiten nach innen und außen zu ermöglichen und eine positive Entwicklung für alle Mitwirkenden zu fördern und zu gewährleisten. Lehrer, Sozialpädagogen und Betreuungskräfte der Werkstattsschule arbeiten gemeinsam als ein kompetentes Entwicklungsteam. Durch regelmäßige offene Konferenzen und Arbeitskreise koordinieren wir unsere Zusammenarbeit. Kollegiale Selbstverantwortung sorgt für eine flache Hierarchie und steigert die Motivation und Authentizität jedes einzelnen Mitarbeiters.

Die Werkstattsschule Reutlingen ist eine staatlich anerkannte Ersatzschule (Schule am Heim). Sie umfasst das Angebot einer Grund- und Hauptschule für Erziehungshilfe, Wohngruppe (8 Plätze), und Betreutes Jugendwohnen (BJW). Die Heimschüler können Ferien und Wochenenden nach Absprache bei der Herkunftsfamilie oder befreundeten Familien verbringen. Tagesschüler sollten

mindestens am Vesper, dem gemeinsamen Mittagstisch und der gemeinsamen Freizeitgestaltung teilnehmen. Des Weiteren besteht die Möglichkeit der Unterbringung im Haus auch für Jugendliche die nicht mehr Schüler der Werkstattsschule sind, jedoch weiterhin Betreuung wünschen und benötigen (Verselbständigungswohngruppe mit 4 Plätzen).

Das kompetente Team der Werkstattsschule entwickelt gemeinsam mit den Jugendlichen ein realistisches Selbstkonzept und arbeitet mit ihnen, den Erziehungsberechtigten und dem Jugendamt an Zielperspektiven anhand eines individuellen Hilfeplans. Dieser kann den Jugendlichen den qualifizierten Hauptschulabschluss anbieten, Einzug in die Verselbständigungswohngruppe, die Begleitung im „Betreuten Jugendwohnen“ (BJW), die Rückkehr in eine weiterführende Schule mit diversen Abschlüssen, den Beginn eines begleiteten Praktikumsjahres ermöglichen oder einer Berufsausbildung mit Unterstützung der Werkstattsschule.

Die Werkstattsschule ist eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche, die im schulischen Bereich zu scheitern drohen. Schulverweigerer oder mehrfach der Schule verwiesene Jugendliche können in der Werkstattsschule eine letzte Chance bekommen.

Die externen Projektarbeiten sind stark praxis- und erlebnisorientiert mit starker sozialpädagogischer Komponente und bestehen aus sinnvollen Tätigkeiten mit besonderem Augenmerk auf Gemeinnützigkeit und sozialen Hintergrund. Der Projektunterricht beinhaltet selbstständige Planung, Kalkulation und Werkzeug- und Materialbeschaffung. So wird der Bezug zur realen Arbeitswelt hergestellt, denn das Ziel vieler Jugendlicher ist nicht nur der Schulabschluss sondern auch eine Berufsausbildung.

Bei den externen Projektarbeiten handelt es sich um Hilfs- und Auftragsarbeiten in verschiedenen handwerklichen Bereichen wie Holz,



Garten, Renovierung, Bau, KFZ.

Diese Arbeiten stellen ein abwechslungsreiches Kontrastprogramm zum sinnlosen Üben dar. Die Jugendlichen leisten durch ihre Arbeit sogar einen Beitrag zur Finanzierung der Schule, denn sie werden von ihren Auftraggebern durch Spenden entlohnt, die über den Förderverein an die Schule gehen.

Pädagogische Erfahrungen zeigen, dass bei solchen Tätigkeiten das bei vielen Jugendlichen anzutreffende Vorurteil, Arbeit sei langweilig, unwürdig und stumpfsinnig, zurücktritt. Es kann sehr bald etwas von dem aufleuchten, was Werner von Siemens so beschrieb: „Nichts geht über die tröstende Kraft sinnvoller Arbeit“.

Dies ist offensichtlich ein entscheidender Punkt. Mehr und mehr Kinder und Jugendliche stellen die Sinnesfrage komplett anders als sie in ihrer Elterngeneration gestellt wurde und noch vielfach gestellt wird.

Es steht nicht mehr der materielle Nützlichkeitsgedanke oder Opportunität im Vordergrund, sondern derjenige der sozialen Dimension einer Tätigkeit, ob sie „menschlich“ Sinn macht oder nicht.

Schulprojekte sind zum Beispiel Schülerzeitung, Theater, Modellbau, Computer, Fitness/Sport, Musikunterricht, Gewaltprävention und Kunst. Sie finden hauptsächlich in den Räumlichkeiten der Schule statt.

Besonders der „Kunsttag“ liegt Lehrern wie Schülern sehr am Herzen. Hierbei werden die Lehrer der Werkstattschule von der Kunsttherapeutin Dorothee Scheck-Köhler unterstützt. Sie hat die Fähigkeit, alle gestalterischen Künste zu beherrschen und die Jugendlichen auf besondere Weise zu ihrer individuellen Sprache, zu ihrer individuellen Ausdrucksform führen und begleiten zu können. Für viele die ersten „Worte“ nach einer oft jahrelangen Verstumtheit.

Geplant sind auch wieder Projekte in der Natur, nach dem Vorbild von Andy Goldworthy, also vergängliche Natur-Kunst-Objekte; auch Musizieren im Wald gab es schon, mit trockenen Ästen, hohlen Stämmen, Takt und Rhythmen erproben, die zur momentanen Stimmung und Situation passen. Es gab letztes Jahr auch einen Trommelbaukurs im Wald, wo wunderbare Bongos hergestellt und später gespielt wurden...

Werkstattschule e.V., Seestr. 18, 72764 Reutlingen
Tel.: 0 71 21 / 43 493-0, www.werkstattschule.info

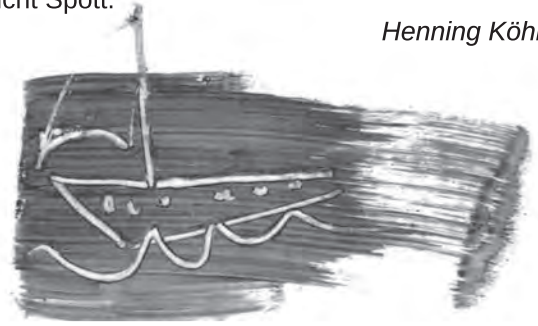
*Sage es mir,
und ich vergesse es;
zeige es mir,
und ich erinnere mich;
laß es mich tun,
und ich erlerne
und behalte es.*

Konfuzius

Viele Änderungsschritte

Bis heute glaube ich, dass die Einkerkung der Bildung in staatlich beaufsichtigte Institutionen ein historischer Irrweg oder zumindest ein veraltetes Prinzip ist. Was jedoch die Bemühungen betrifft, innerhalb des bestehenden Systems so viel freies Geistesleben wie möglich zu realisieren, habe ich meine Meinung gründlich geändert. Wo immer sich Menschen zusammenschließen, um Adornos berühmtes Diktum »Es gibt kein richtiges Leben im falschen« in praxi zu widerlegen (oder doch immerhin zu relativieren), geschieht etwas Hoffnungsvolles. Solche Versuche bedeuten harte Arbeit unter Inkaufnahme vieler schmerzlicher Abstriche am Ideal. Das verdient Bewunderung, nicht Spott.

Henning Köhler



Lernen vom Spiel aus

Der Pädagogikprofessor Simo Skinnari aus Finnland empfiehlt Eltern, den Kindern Geschichten vorzulesen und mit ihnen zu spielen. Märchen, Kinderreime, Bewegung, Tätigkeit mit den Händen, Gespräche, das alles fördert am Besten die Entwicklung im Vorschulalter.

Die Heranwachsenden sollen balancieren, Hütten bauen und Wälder erkunden. Ähnlich empfehlen der Lehrer Timo Jautunen und eine Mitarbeiterin, Raija Lautela, dass Sechsjährige klettern und springen sollten.

A.K.

Offene Schule

In der Waldorfschule Schöna (bei Leobersdorf, südlich von Wien) wird in den ersten Klassen auch körperliche Aktivität sehr einbezogen. Es gibt dort das sogenannte bewegte Klassenzimmer. Nachdem der Leib zu seinem Recht kam, ist in der Folge die Seele des Kindes ansprechbarer.

Größere Pläne für eine mit dem Arbeitsleben verbundene Oberstufe hatte es gegeben, was sich aber nur zum Teil realisieren ließ. Jedenfalls bleibt es eine wichtige Aufgabe, das Interesse der jungen Menschen genügend herauszufordern.

Durch Beate Tomböl und Andrea Datzreiter ist eine Familienakademie zur Arbeit der Waldorfschule hinzugekommen. Da wird vor allem versucht, für Eltern interessante kulturelle, soziale und praktische Lernangebote einzubringen. Diese Veranstaltungen sind auch zugänglich für eine sonstige Öffentlichkeit.

A. K.

„Glück“ als Schulfach

In einer Schule in Heidelberg lernen die Schüler im Unterricht, was Glück bedeutet und wie seelisches Wohlbefinden entstehen kann

(Ernst Fritz-Schubert: „Schulfach Glück - Wie ein neues Fach die Schule verändert“ • Herder 2008)

„Mit dem Unterrichtsfach „Glück“ wird der Versuch unternommen, den Schülern Bildung im ursprünglichen Sinn zu vermitteln. Ziel ist die Förderung von persönlicher Zufriedenheit, Selbstsicherheit, Selbstverantwortung und sozialer Verantwortung“, sagt Ernst Fritz-Schubert, Direktor und Lehrer der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg. Dabei geht es in dem Projekt nicht darum, das Negative auszumerzen, sondern das Positive zu verstärken. Die Jugendlichen sollen empfänglich für Glücksmomente sein und sich Wege für ihr eigenes dauerhaftes Glück suchen



können. Glückselig sein ist ein psychologisches Bedürfnis wie Essen ein körperliches. Das gilt für Schüler und Lehrer gleichermaßen. Längst hat die Wissenschaft bewiesen, dass Gesellschaften mit wachsendem Reichtum nicht unbedingt glücklicher werden. Dazu gehört wesentlich mehr. Etwa Selbstachtung, Einfühlungsvermögen, Freundschaft, Liebe, Spiritualität, Humor und Optimismus. In der Willy-Hellpach-Schule können die Schüler „Glück“ als Wahlfach wählen und es zeigt sich, dass das Projekt erfolgreich ist. Sowohl Eltern als auch Schüler gaben Ernst Fritz-Schubert positive Rückmeldungen. „Auch die wissenschaftlichen Untersuchungen des österreichischen Professors Ernst Gehringer belegen nicht nur die Zunahme des subjektiven Wohlbefindens der Jugendlichen, sondern auch eine signifikante Persönlichkeitsstärkung“, schreibt Schuldirektor und Autor Ernst Fritz-Schubert in einem Artikel in der Zeitschrift Welt. Zudem würde eine Studie des Heidelberger Pädagogikprofessors Wolfgang Knörzer belegen, „dass die Schüler im Vergleich zum Beginn und zu einer Kontrollgruppe in Bezug auf Selbstkontrolle und Zielfindung beachtliche Zuwächse verzeichnen konnten.“ Nun bieten die Initiatoren für Lehrer Fort- und Weiterbildungskurse an, ein Privatschulprojekt für jüngere Schüler starten.

Quelle und weitere Informationen:

<http://www.whs.hd.bw.schule.de/glueck.htm>

http://www.welt.de/wams_print/arti2307372/Schulfach_Glueck.html

Ermutigung durch den Lehrer

Das Einzige, worauf es heute ankommt, ist der einzelne Mensch...

Es ist heute unmöglich, über die Zukunft zu sprechen, ohne die Freiheit zum zentralen Inhalt zu machen...

Wo ist der Einzelne heute?

Man begegnet ihm nicht in den Zeitungen. Nicht in der Öffentlichkeit. Der Einzelne steht nicht in den Archiven, er steht nicht im Personenstandsregister, nicht einmal bei den kommunalen und staatlichen Steuerbehörden ist er verzeichnet. Man kann sehr lange nach ihm suchen, aber man wird ihn nie finden, wenn man nicht das Geheimnis kennt.

Es ist nämlich so, dass der einzelne Mensch unsichtbar ist. *Der Mensch ist unsichtbar.*

Ich glaube nicht, dass man das in der Schule lernt, und darum wollte ich es gerne gesagt haben.

Wenn ich auf dem Schafott stünde und meine letzte Rede halten dürfte, dann würde ich diese vier Wörter wiederholen: Der Mensch ist unsichtbar.

Einmal müssen wir dies einsehen und aus dieser Einsicht heraus eine neue Kultur schaffen. Bevor wir nicht selber begriffen haben, dass es genau darauf ankommt, können wir den Politikern niemals die Macht entreißen. Denn diese Bevormundermenschen bevormunden uns ja aus Angst. Sie sind nichts als kleine, ängstliche Seelen, die mittels Täuschung eine Mehrheit hinter sich gebracht haben. Auch ihnen geht es nicht gut, weil sie derart in Furcht sind vor diesem unsichtbaren Wesen, von dem sie fühlen, dass es existiert, sie fühlen es zwischen Festreden und Wortbrüchen. Wenn sie nachts das Licht löschen, wenn sie mit der Nacht allein sind, dann sind sie keine Bevormunder mehr, sondern da fühlen sie, dass die Welt größer und die Nacht tiefer ist, als in den Schulbüchern und Parteiprogrammen steht. Vor allen Dingen aber fühlen sie, dass der Mensch unsichtbar ist, dass sie selber unsichtbar sind und dass der Bevormundermensch eines Tages zu einem kleinen, zerknitterten Lappen zusammenschrumpfen kann, wenn er die Anwesenheit des Menschen fühlt. Unsere Bevormunder leiden unter metaphysischer Angst, denn zuinnerst wissen sie, dass der Mensch größer ist, als sie meinten.

Ich war noch Schüler, als mir dies zum ersten Mal klar wurde. Einer meiner Klassenkameraden war gestorben. Er war klein, mager und bleich gewesen, mit Rotznase und zerschlissenem Pullover. In der Schule war er schlecht. Und dann starb er, und nun, sollte man meinen, war alles schön und gut. Aber das war es nicht, denn ich träumte hinterher noch lange von ihm, wenn der Tag vergangen war. Da war er groß wie ein Riese. Ich betrachte dies als das Wichtigste, was ich in der Schule gelernt habe: dass mein Klassenkamerad unsichtbar war, als er lebte.

Jens Bjørneboe, Rede an die Abiturienten von 1956 aus „Der Mensch ist unsichtbar“, Pforte Verlag, Dornach 2007



Der Zettel

Eines Tages bat eine Lehrerin ihre Schüler, die Namen aller anderen Schüler in der Klasse auf ein Blatt Papier zu schreiben und ein wenig Platz neben den Namen zu lassen. Dann sagte sie zu den Schülern, sie sollten überlegen, was das Netteste ist, das sie über jeden ihrer Klassenkameraden sagen können und das sollten sie neben die Namen schreiben.

Es dauerte die ganze Stunde, bis jeder fertig war und bevor sie den Klassenraum verließen, gaben sie ihre Blätter der Lehrerin. Am Wochenende schrieb die Lehrerin jeden Schülernamen auf ein Blatt Papier und daneben die Liste der netten Bemerkungen, die ihre Mitschüler über den Einzelnen aufgeschrieben hatten.

Am Montag gab sie jedem Schüler seine oder ihre Liste. Schon nach kurzer Zeit lächelten alle. „Wirklich?“, hörte man flüstern..... „Ich wusste gar nicht, dass ich irgendjemandem was bedeute!“ und „Ich wusste nicht, dass mich andere so mögen“, waren die Kommentare. Niemand erwähnte danach die Listen wieder. Die Lehrerin wusste nicht, ob die Schüler sie untereinander oder mit ihren Eltern diskutiert hatten, aber das machte nichts aus. Die Übung hatte ihren Zweck erfüllt. Die Schüler waren glücklich mit sich und mit den anderen.

Einige Jahre später war einer der Schüler gestorben und die Lehrerin ging zum Begräbnis dieses Schülers. Die Kirche war überfüllt mit vielen Freunden. Einer nach dem anderen, der den jungen Mann geliebt oder gekannt hatte, ging am Sarg vorbei und erwies ihm die letzte Ehre. Die Lehrerin ging als letzte und betete vor dem Sarg. Als sie dort stand, sagte einer der Anwesenden, die den Sarg trugen, zu ihr: „Waren Sie Marks Mathelehrerin?“ Sie nickte: „Ja“. Dann sagte er: „Mark hat sehr oft von Ihnen gesprochen.“

Nach dem Begräbnis waren die meisten von Marks früheren Schulfreunden versammelt. Marks Eltern waren auch da und sie warteten offenbar sehnsüchtig darauf, mit der Lehrerin zu sprechen. „Wir wollen Ihnen etwas zeigen“, sagte der Vater und zog eine Geldbörse aus seiner Tasche. „Das wurde gefunden, als Mark verunglückt ist. Wir dachten, Sie würden es erkennen.“ Aus der Geldbörse zog er ein stark abgenutztes Blatt, das offensichtlich zusammengeklebt, viele Male gefaltet und auseinandergefaltet worden war. Die Lehrerin wusste ohne hinzusehen, dass dies eines der Blätter war, auf denen die netten Dinge standen, die seine Klassenkameraden über Mark geschrieben hatten. „Wir möchten Ihnen so sehr dafür danken, dass Sie das gemacht haben“, sagte Marks Mutter. „Wie Sie sehen können, hat Mark das sehr geschätzt.“

Alle früheren Schüler versammelten sich um die Lehrerin. Charlie lächelte ein bisschen und sagte: „Ich habe meine Liste auch noch. Sie ist in der obersten Schublade in meinem Schreibtisch“. Christians Frau sagte: „Christian bat mich, die Liste in unser Hochzeitsalbum zu kleben.“ „Ich habe meine auch noch“, sagte Melanie. „Sie ist in meinem Tagebuch.“ Dann griff Vicki, eine andere Mitschülerin, in ihren Taschenkalender und zeigte ihre abgegriffene und ausgefranzte Liste den anderen. „Ich trage sie immer bei mir“, sagte Vicki und meinte dann: „Ich glaube, wir alle haben unsere Listen aufbewahrt.“

Die Lehrerin war so gerührt, dass sie sich setzen musste und weinte. Sie weinte um Mark und für alle seine Freunde, die ihn nie mehr sehen würden. Im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen vergessen wir oft, dass jedes Leben eines Tages endet und dass wir nicht wissen, wann dieser Tag sein wird. Deshalb sollte man den Menschen, die man liebt und um die man sich sorgt, sagen, dass sie etwas Besonderes und Wichtiges sind. Sag es ihnen.... Du erntest, was Du säst. Was man in das Leben der anderen einbringt, kommt auch ins eigene Leben zurück.

Autor unbekannt

Total verschult

Im Herbst 2009 regte sich doch einiger Protest unter den Studenten auf. Vor allem die Kurzform des Studiums mit dem sogenannten Bachelor-Abschluss hat sich als mächtige Verschulung erwiesen. Vielfach ist in sechs Semestern ein Stoff zu bewältigen, für welchen früher einem Diplomstudenten neun Semester zur Verfügung standen. Wer da gar noch selber sein Studium durch Nebenarbeiten finanzieren muss, kann bald völlig überfordert sein. Alles wird gleich von Beginn an in die Abschlussnoten einbezogen. Manche Betroffene sagen, dass sie sechs Semester lang nur noch Druck spüren.

Das Bachelor-Studium wird fast von einem Drittel der Beteiligten abgebrochen. Und wer eine Universität mit Bachelor-Abschluss verlässt, ohne einen Master-Abschluss anzufügen, findet wenig Anerkennung.

Europaweit sollte eine Gleichwertigkeit der Studiengänge erreicht werden. Der Ablauf erweist sich jedoch als so unterschiedlich, dass ein Wechsel schwieriger ist denn je. Wegen dem Leistungsdruck wird gescheut, da noch ein Auslandsemester oder auch ein an sich sehr hilfreiches Praktikum einzufügen.

In Freiburg im Breisgau waren 5000 Studenten und auch Schüler an einer Demonstration beteiligt. Zugleich blieb das Auditorium maximum für Wochen von Protestierenden besetzt.

Bei einem „Trauermarsch“, gleich nach dem Totensonntag, hieß es dann, die freie Bildung werde „infolge langer Krankheit und chronischer Vernachlässigung zu Grabe getragen.“

A.K.



Erziehung des Kindes auf Grundlage der Geisteswissenschaft

Wir können die Richtigkeit der Steinerschen Aussagen an ihren Wirkungen, an ihren „Früchten“ für unser Leben beurteilen. Für Rudolf Steiner ist es Ergebnis geistiger Anschauung, wenn er sagt, das Kind nimmt schon im Mutterleib die geistig-seelischen Wirkungen in der intensivsten Weise auf, die es durch die Gedanken und Gefühle seiner Mutter, seiner Eltern und überhaupt von der näheren Umgebung empfängt, in die es hineingeboren wird.

Wenn Mütter, Eltern und Umgebung im Sinne der Steinerschen Aussagen sich auf die Geburt eines Kindes vorbereiten, wenn sie darauf achten, dass sie dem Kinde gute und liebevolle Gefühle und stärkende Gedanken entgegenbringen, bevor es geboren wird, können sie die Wirkung eines solchen Verhaltens gegenüber dem Kinde feststellen.

Rudolf Steiner weiß aus der geistigen Anschauung, dass Gedanken „nicht einfach nur Gedanken“ und Gefühle „nicht einfach nur Gefühle“ sind. Es sind geistige Wesen, die mit geistigem Auge genauso klar anschaulich sind, wie gesunde physische Augen die Gegenstände der physischen Welt sehen. Sie erscheinen als mächtige Wirklichkeiten, oft grauenerregend und niederziehend, oft unendlich schön und helfend.

Der Mensch hat es in seiner Hand, positive oder negative Gedanken und Gefühle in sich aufzunehmen und wirken zu lassen. Rudolf Steiner moralisiert nicht, er schildert aus geistiger Anschauung sachgemäß, wie das eine und das andere wirkt. Rudolf Steiner sieht geistig, dass Eltern, die, in Erwartung eines Kindes, als normale Zeitgenossen ihre üblichen einseitig negativen, nur aufs Materielle gerichteten Gedanken denken und ihre Umwelt mit den entsprechenden Gefühlen erfüllen, dem Kinde schon im Mutterleib geistig-seelisch-leibliche Schäden zufügen können, auch wenn sie äußerlich alles perfekt und komfortabel für den Empfang des Kindes vorbereiten.

Rudolf Steiner denkt sich keine kluge Erziehungslehre aus. Er sieht mit geistigen Augen, in welcher Welt die Seele des Kindes gelebt hat, bevor es in die physische Welt hineingeboren wurde. Er sieht, dass die Seele in der geistigen Welt in einer vollkommenen Hingabe an die es umgebenden geistigen Wesen gelebt hat. Diese Hingabe bringt das Kind in die physische Welt mit. Es saugt seine Umgebung nicht nur physisch, sondern auch seelisch auf. Es gibt sich an seine Umgebungseinflüsse normalerweise restlos hin, ist ihnen aufgrund seiner frühkindlichen Hingabefähigkeit ausgeliefert. Aus der Beobachtung der geistigen Vorgänge, die sich zwischen der Seele des Kindes und den Vorgängen in seiner Umgebung abspielen, teilt Rudolf Steiner mit, dass liebevolle Gedanken und vor allem warmherzige Gefühle für die Entwicklung des Kindes ähnliches bedeuten, wie ideale Naturbedingungen für

die Entwicklung der Pflanzenwelt. Die Wirkungen gehen unmittelbar in den Aufbau der Feinstrukturen des Körpers hinein. Umgekehrt wirken negative Gedanken, Kältherzigkeit und Interesselosigkeit verheerend auf die geistig-seelisch-physische Entwicklung des Kindes.

Erziehung des Kindes im Sinne anthroposophischer Geisteswissenschaft bedeutet daher, dass die Erziehungspersonen in sich selbst die geistigen Kräfte liebevoller Gedanken und warmherziger Gefühle entwickeln, dass sie sich bewusst oder unbewusst mit den geistigen Wesen in Verbindung setzen, die diese Kräfte in sie einströmen lassen, um sie dem Kinde zukommen lassen zu können. Schon beim Kleinkind ist der ganz normale Mitmensch in der Lage, die Auswirkungen geisteswissenschaftlicher Erziehungskunst zu prüfen. Der Zuspruch, den im wachsenden Maße anthroposophisch geführte Kindergärten finden, beruht darauf, dass die Eltern einfach aus der Erfahrung wissen, dass ihre Kinder hier das erhalten, was sie unbewusst suchen.

Das gemeinsame Gebet des Kindes mit den Eltern ist für Rudolf Steiner keine religiös-kirchliche Anweisung im Sinne vorn: „Du sollst beten!“ Es ist ganz einfach ein Mittel, um das Kind mit den helfenden geistigen Kräften in Verbindung zu bringen, die es in diesem Stadium seiner Entwicklung dringend braucht. Der Inhalt der anthroposophischen Kindergebete stärkt die liebevolle Beziehung des Kindes zu den Wesen der physischen Welt, in die es jetzt in harmonischer Weise hereinkommen soll: zu Erde, Pflanze, zu den Tieren und den Sternen. Ein abstraktes, rein gedankliches Gebet kann, so berichtet Rudolf Steiner, das Verhältnis zu den irdischen Dingen, die das Kind ja jetzt erfahren und begreifen will und muss, stören. Es wird berichtet, dass „Himmelsgebete“ mit „vielen Englein“, die damit schließen, „damit ich in den Himmel komm“, oft den Unwillen der Kinder erregten. Das ging bis in die wörtliche Formulierung: „Ich will nicht in den Himmel, ich will auf die Erde!“

Rudolf Steiner sieht mit geistigen Augen, wie die Seele des Kindes im Nachklang der aus der geistigen Welt mitgebrachten Hingabefähigkeit gewissermaßen ausflutet. Normalerweise will sich das Kind allem, was in seiner Umgebung ist, restlos verbinden. Die Gefahren der physischen Welt sind ihm unbekannt. Der Erziehende steht damit vor der Aufgabe, dem Kind Haltekräfte zu vermitteln, ohne dabei die Liebe und Wärme für das Kind zu verlieren - eine außerordentlich schwer zu erfüllende Aufgabe für die in die hektische Berufstätigkeit des technischen Zeitalters eingespannten Erwachsenen. Der Schulungsweg anthroposophischer Geisteswissenschaft kann dem Erwachsenen dabei helfen, die Kräfte in sich heranzubilden, die er für die Erziehung des Kindes braucht.

Rudolf Steiner sieht, wie die liebevolle, nicht-intellektuelle Erklärung - freundlich, aber bestimmt - die geistigen Kräfte aufruft und sie in das Leben des Kindes eingreifen lässt, die für seine Entwicklung richtig und harmonisierend wirken. Er sieht auch, wie scharfe, lieblose Befehlstöne negativ wirkende geistige Mächte aktivieren und in das Leben des Kindes eingreifen lassen.

Rudolf Steiner spricht von der Wirkung dieser geistigen Wesen und Kräfte so, wie der Naturwissenschaftler von physischen Stoffen spricht. Es geht ihm auf dem geistigen Feld der Beobachtung genauso um exakte Wahrnehmung und klare begriffliche Erfassung des Wahrgenommenen wie auf dem uns bekannten physischen Feld. Kein normaler Mensch würde sein Kind in ein tiefes Loch stoßen, weil er die Gesetze der physischen Welt kennt und weil er sein Kind leiblich schützen will. Da wir die Gesetze der geistigen und der seelischen Welt nicht kennen, macht es uns oft nicht viel aus, wenn wir das Kind mit negativ-kritischen Gedanken und hassenden Gefühlen, zum Beispiel gegen irgendwelche Feinde umgeben.

Rudolf Steiner sieht geistig, dass negative Gedanken und hassende Gefühle in der Umgebung des Kindes auf sein Wesen und seine Entwicklung im geistig-seelischen Sinne so verletzend wirken, wie äußere Verletzung auf den physischen Leib.

Die Seele des Kleinkindes will aus der erwähnten Hingabefähigkeit im umfassenden Sinne nachahmen. Es ahmt die Gesten, die äußeren Bewegungen genauso nach, wie die innere Haltung. Das gesamte innere Verhalten seiner Umgebung ahmt das Kind innerlich nach.

Die Erziehungsaufgabe des Erwachsenen gegenüber dem Kinde ist unter dem Eindruck geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse derart vielschichtig und schwierig, dass man sie in einem auch nur annähernd vollkommenen Sinne nicht leisten kann. Rudolf Steiner weiß das. Er stellt trotzdem die Ergebnisse seiner Geistesforschung vor die Menschen hin. Im geistigen Feld zählt aber auch die Bemühung.

Rudolf Steiner sieht, dass derjenige, der sich ehrlich bemüht, helfende geistige Wesen herbeirufen kann, die es ihm ermöglichen, später besser zu machen, was er heute noch schlechter macht. Wenn Erwachsene ihren Kindern Kräfte der ehrlichen Bemühung um eine wachsend einfühlernde und richtigere Erziehung entgegenbringen, so wirkt das stärkend auf die Entwicklung des Kindes.

Die Pädagogik der Waldorfschule ist in jeder Einzelheit das Ergebnis geistiger Anschauung Rudolf Steiners über die für den heranwachsenden Menschen notwendigen geistig-seelischen Einflüsse. Nicht aus einer besonderen

Vorliebe für künstlerisches Tun in allen Formen ging die pädagogische Anweisung Rudolf Steiners für die Schülerinnen und Schüler der ersten Schulklassen hervor. Er sah mit geistigen Augen, wonach das Wesen der Kinder in den ersten Schulklassen verlangt, worauf es angewiesen ist, wenn seine Kräfte und Fähigkeiten produktiv und harmonisch zur Entfaltung kommen sollen. Aus seiner Anschauung der geistigen Welt wurde ihm bewusst, dass die Kinder in den ersten Schuljahren auf keinen Fall einem intellektuellen Leistungszwang unterworfen werden dürfen. Er sah, wie durch intellektuellen Schulunterricht nicht nur Phantasie und Freude der Kinder in den ersten Schuljahren verkümmern, sondern wie dadurch auch direkt körperliche Schädigungen eintreten, weil geistige Anschauung zeigt, dass die Kräfte, die später das intellektuelle Denken entfalten, in den Jahren der frühen Kindheit notwendig für den Aufbau des körperlichen Organismus gebraucht werden.

Die erste Waldorfschule wurde 1919 in Stuttgart von Emil Molt, dem Besitzer der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik vor allem auch für die Kinder seiner Arbeiter begründet. Die Waldorfschule führt durch alle Klassen des elementaren und höheren Schulwissens bis zum Abitur. Die verschiedenen begabten Kinder einer Klasse werden nicht getrennt. Sie bleiben während der gesamten Schulerziehung zusammen. Das bedrückende und diffamierende „Sitzenbleiben“ gibt es nicht. Die Kinder erleben, dass eine mehr handwerkliche Begabung genauso wertvoll ist wie die für Naturwissenschaften

oder Sprachen. Auf diese Weise wird der erste schockierende „Klassengegensatz“, den Kindern in den Normal Schulen erleben, vermieden. Die „Klasse“ der „Begabten“, die in die höhere Schule dürfen und die „Klasse“ der „Unbegabten“, die in der Volksschule bleiben müssen, gibt es in der Waldorfschule nicht.

Die Eltern der Kinder waren zunächst bestürzt darüber, dass ihre Kinder so viele Märchen hörten, Bilder malten, kleine Theateraufführungen machten und Texte in fremden Sprachen sprachen, sangen und spielten. Da war „kein Ernst dabei“ meinten viele und fürchteten, ihre Kinder würden „nichts lernen“. Rudolf Steiner und seine Lehrer beruhigten die Eltern und versprachen ihnen, dass die Kinder später sehr schnell nachholen würden, was sie zunächst im Vergleich zum normalen Schulunterricht „versäumt“ hatten.

Rudolf Steiner wusste aus geistiger Anschauung, dass der heranwachsende Mensch in verschiedenen Alterstufen ganz bestimmte seelisch-geistige Kräfte zur Entfal-



Bildung für die Zukunft!

tung bringen will und dass es für die Pädagogik darauf ankommt, ihm die Kräfte in Form des Unterrichtsstoffes zuzuführen, die ihm bei der Entfaltung seiner Persönlichkeit helfen. Es sind darüber von ihm viele Vorträge gehalten worden. Die Seelen der Kinder sprechen eine Sprache, die nur der vernehmen kann, der das „geistige Ohr“ für diese Sprache der Seelenkräfte ausgebildet hat. Die Pädagogik Rudolf Steiners ist eine Antwort auf diese Sprache.

Nicht aus Opposition gegen das herrschende Schulsystem und seine Lehr- und Lernmethoden baute Rudolf Steiner seine Pädagogik im vollen Gegensatz zu den üblichen Lernmethoden auf, sondern nur aus der Verantwortung gegenüber dem, was er aus geistiger Anschauung und Forschung wahrgenommen und erkannt hat. Wenn er das Intellektuelle in den ersten Schuljahren ganz zurücktreten lässt, so deshalb, weil er es für die Entfaltung der geistigen und seelischen Kräfte des Kindes als schädlich erkannt hat.

Die Liebe des Lehrers zu seinen Schülern ist für Rudolf Steiner keine moralische Forderung, sondern die notwendige Grundlage, welche zwischen Lehrer und Schüler gegeben sein muss, wenn die geistigen Kräfte helfend und fördernd eingreifen sollen, die für die Entwicklung des Kindes unentbehrlich sind. Rudolf Steiner sieht, dass alles pädagogische Tun des Lehrers gegenüber dem Schüler fehlschlägt, wenn es dem Lehrer nicht gelingt, eine „liebevoll erkennende“ Haltung gegenüber seinen Schülern zu finden und zu halten. Auch hier spielt wieder der oben zitierte Schulungsweg eine wichtige Rolle.

In der Waldorfschule kommen die Kinder schon vom ersten Schuljahr an in eine sehr selbstverständliche und intensive Berührung mit fremden Sprachen. Es wird nicht Grammatik gepaukt, weil das den Intellekt beanspruchen würde, dessen Grundkräfte für den Aufbau des Körpers gebraucht werden. Spielend, singend, Verse rhythmisch sprechend werden die Kinder in die fremde Sprache eingeführt unter bewusster Beanspruchung und Ausbildung der seelischen und geistigen Kräfte, die in diesem Lebensalter nach Entfaltung drängen.

Ganz im Gegensatz zum modernen Schulunterricht werden die Kinder in den ersten Klassen der Waldorfschule dazu angehalten, Dinge zu sagen, zu sprechen, zu spielen, die sie noch nicht intellektuell verstehen, zum Beispiel Texte aus alten Sagen. Das ist wiederum kein Akt der Opposition Rudolf Steiners gegen „moderne“ Lehrmethoden. Es ist schlicht das Ergebnis geistiger Anschauung.

Wie wir alle in ganz natürlicher Weise im Kindesalter Worte und Begriffe aufnehmen, deren tieferen Sinn und Inhalt wir erst später intellektuell begreifen, so darf die Seele des Kindes nicht mit für Erwachsene richtigen intellektuellen Erklärungen belastet werden, bevor es die innere Kraft hat, die Erklärung in den richtigen geistigen Zusammenhang zu stellen.

Vor allem mit dem 14. Lebensjahr ist der junge Mensch normalerweise in seiner Gesamtentwicklung so weit, auch das erkennt Rudolf Steiner zunächst im Feld der geistigen Beobachtung, dass er die verstandesmäßige Erklärung der Dinge sucht und aufnehmen will. Die Erziehung sollte bis zu diesem Zeitpunkt so gewirkt haben, dass das Kind eine Fülle positiver und freudiger Beziehungen zu seiner Umwelt in seine Seele aufgenommen hat. Hier liegt eine Bedeutung für die starke Betonung

künstlerischen Tuns in den ersten Klassen der Waldorfschule.

Tiefe und freudige, die ganze Seele erfüllende Erlebnisse werden an die Kinder in den ersten Klassen herangetragen. Solche Erlebnisse an der Erde beim Gartenbau, an Pflanzen, an Tieren, an großen Gestalten der Geschichte und so weiter will der Verstand im späteren Alter dann gern begreifen. Er will gerne erfassen, was vorher begeistert erlebt worden ist.

Die heute geübte ausführliche intellektuelle Erklärung in einem Alter, in dem das Kind noch keine erfahrene und empfundene Beziehung zu dem hat, was ihm umständlich erklärt wird, führt zu geistig-seelischer Ermüdung, zu Überdruß, Skepsis und Langeweile. Die heute viel besprochene „Frühreife“ und „Frustration“ bereits in sehr jungem Alter hat eine wichtige Ursache darin, dass wir keine dem Seelischen und Geistigen entsprechende seelische und geistige Anschauung des Kindes haben.

Für die Eltern, die ihre Kinder auf eine Waldorfschule schicken, gilt zunächst nur die anschauliche Erfahrung mit ihren Kindern. Rudolf Steiner stellte, wie vieles andere, die Waldorfschule schlicht und einfach in die Welt. Sie sollte wirken auch für die, die ihren geistigen Untergrund weder kennen noch zunächst akzeptieren würden. Man kann sich fragen, wie lange noch die furchtbaren Schäden einer einseitig materialistischen Welt- und Lebensanschauung die Menschen quälen müssen, bevor sie nicht nur die Früchte der Geisteswissenschaft für sich in Anspruch sondern auch die Geisteswissenschaft selbst prüfen und deren Wege zu gehen suchen.

Die Entwicklung solcher pädagogischer Anschauungen ab 1919 hat dazu geführt, dass vieles von dem, was in der Waldorfpädagogik praktiziert wird, auch in andere Schulen übernommen wurde. Die allgemeine sich ständig steigernde Krise der Erziehung führt dazu, dass man „Brauchbares“ sucht, um es einzubauen und die Krise zu überwinden.

Darin liegt zweifellos viel ehrliche Bemühung. Für die Entwicklung des Kindes und jungen Menschen ist von entscheidender Bedeutung, wenn die Lehrerinnen und Lehrer in dem heranwachsenden Menschen ein geistig-seelisches Wesen sehen, dem man dazu verhelfen muss, in der richtigen Weise in seinen heranwachsenden Körper hineinzukommen, statt dass sie in dem Kind nur ein Wesen sehen, das aus seinem Leibe heraus in wachsendem Maße seelische und geistige Reaktionen zeigen soll. Der Lehrer in einer Schule kann ein ausgezeichneter, hochbegabter Pädagoge sein. Hat er jedoch keine eigene Anschauung des Seelischen und Geistigen, dann wird er auch deren Gesetze bei der Erziehung der ihm anvertrauten Menschen nicht berücksichtigen können.

Die „Verwilderung“ und „Chaotisierung“, die heute viele Erwachsene als Anklage gegen die Jugend erheben, ist eine unbewusste Antwort der Jugend darauf, dass Erziehung und Unterricht ihre Seele und ihren Geist notwendig verwahrlosen lassen, wenn keine Kenntnis des Seelischen und Geistigen vorliegt. Moralische Ermahnungen sind da sinnlos. Sie werden mit Recht als Forderung alter, überholter Zeiten erlebt, als Mittel für Zucht und Ordnung. Das Einzigartige der Waldorfschule beruht darauf, dass sie die geistige Anschauung des Menschen zur Grundlage seiner leiblichen, seelischen und geistigen Erziehung macht.

Peter Schilinski

Arche Nova - Die Bildung kultivieren!

**2. Bildungs-Biennale-Bodensee 24.–26.(27.*) 09. 2010
Festspielhaus Bregenz**

*** Montag, 27. September: Beiboote, zusätzliche Workshops an verschiedenen Orten am Bodensee**

Nach den Kongressen „Treibhäuser & Co“ 2007 in Hamburg, „Herausforderungen“ 2008 in Bregenz sowie „Der Dritte Pädagoge“ 2009 in Münster, lädt das Netzwerk „Archiv der Zukunft“ Ende September 2010 zu seinem vierten Kongress. Es ist der zweite am Bodensee. Mit Bildungs-Biennalen am Bodensee soll es im Zwei-Jahres-Rhythmus weitergehen.

Diese vielfältige Region ist auch eine Bildungslandschaft mit eigenwilligen Schulen und „Häusern des Lernens“ sowie mit der „Zeppelin Universität“ in Friedrichshafen, die Mitveranstalter des Kongresses ist. Die Bildungs-Biennale wird die Intelligenz der pädagogischen Praxis zusammen bringen. Wir wollen nicht Theorie praktizieren, sondern die Praxis theoretisieren, um sie und uns aufzuklären. Die Praxis ist das Labor der Erneuerung. Der Austausch soll auch Fremdheiten und Differenzen ins Spiel bringen. Sonst breitet sich die pädagogische Enge wie von selbst aus. Künstler, Unternehmer und Wissenschaftler werden dabei sein!

Wir haben den Kongress unter den Motiven „Der Vorteil, verschieden zu sein“, „Die unterschätzte kulturelle Bildung“ und „Klimapolitik“ vorbereitet.

Dafür wollen wir das Festspielhaus Bregenz in einen Lern- und Festraum verwandeln. Natürlich wird es auch Vorträge und traditionelle Veranstaltungen geben. Wer etwas zu sagen hat, soll in kein enges Zeitkorsett gezwängt werden.

Wir werden die Säle, Bühnen und Hinterbühnen als Landschaft von sechs Themenfeldern einrichten. Darin wird es unterschiedliche Veranstaltungen geben. Die Zwischenräume werden in Cafés verwandelt.

Die Themenfelder bieten Raum und Zeit für die Mitwirkung der Teilnehmer. Dafür erwarten wir Vorschläge, die begründet (aber bitte nicht zu ausladend) sein sollen. Zusammen mit den bereits „gesetzten“ Veranstaltungen und Vorträgen, wird dann das detaillierte Programm in der ersten Junihälfte abgeschlossen.

Geschäftsstelle:

adz-Netzwerk Eppendorfer Landsstraße 46, D-20249
Hamburg, Tel. +49(0)40 46 77 44 97, www.adz-netzwerk.de,
dialog-kongress-2010@adz-netzwerk.de

Gefragt: männliche Erzieher

In Deutschland gibt es ihn schon des Öfteren, vor allem in Einrichtungen, denen die Waldorfpädagogik zugrunde liegt. In der Schweiz wurde er nun ausdrücklich eingefordert, da es dort in diesem Bereich erst sehr wenige Pioniere gibt: den männlichen Kindergärtner sowie mehr männliche Lehrkräfte in den ersten drei Grundschulklassen.

Andreas Terinieri in Zürich-Albisrieden ist einer der wenigen von ihnen. Im „Migros-Magazin“ wurde über ihn berichtet. Andreas Terinieri ist 48 Jahre alt. Im Alter von 22 Jahren hatte er in seiner Arbeit bei einer Bank keine Per-

spektiven mehr für sich gesehen. Er reiste nach England und durch seine Gastgeberfamilie dort kam er zum Kindergartenseminar.

Jetzt wird seine Stimme unbewusst schon etwas höher und zarter, um zu trösten. Aber die Kinder lieben ihn auch, wenn er laut wird. Denn auch Mädchen wollen mal wild sein und lieben sogar „Gespenster und Geister“, vor denen „eine Frau Angst bekommen“ würde, wie ein zartes Mädchen meinte. Der Kindergärtner ist viel mit seinen Schützlingen in Bewegung, denn „Aggressionen dürfen ausgelebt werden, jedoch nicht gegeneinander“. Gewalt wird nicht zugelassen. Für die Eltern war er anfangs ein „Exot“, und sie waren etwas skeptisch. Heute ist der Vater von drei eigenen Kindern angesehen und sehr begehrt. Eine alleinerziehende Mutter meinte, dass ihr Bub so wenigstens im Kindergarten ein männliches Vorbild haben könne. Denn „Buben ohne männliche Identifikationsfiguren entwickeln sich nicht zu Memmen, sondern zu Machos – und Mädchen zu Tussis“, wie der Kinder- und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl die Erfahrung bestätigt.

Nur auf die Toilette begleitet Terinieri seine Kindergartenkinder nicht. Sie müssen da schon selbstständig sein. Zeitweise steht ihm auch eine Frau zur Seite, welche Kinder mit besonderen Bedürfnissen zu integrieren hilft. Dieses Miteinander schätzt Andreas Terinieri besonders.

Barbara Wagner



Des Lebens freudige Beschwingtheit

Eher die normale Tendenz kann das zunächst sein, dass wir desto verkrampfter oder sonstwie entstellter werden, je Wichtigeres von uns zu vertreten ist. Hierbei überwältigt den Menschen zuviel schwerer Ernst oder er fühlt sich gleich allzu erhaben.

Was jemand als schon etwas einseitige Vorstellung von sich und der eigenen Bedeutung hatte, das vereinseitigt noch mehr - wenn es nicht gelingt, das eigene Wesen in einer gelösteren Weise anzuschauen, eben humorvoll. Karl Rössel-Majdan (junior) aus Wien hat das einmal sehr schön beschrieben: „Humor verrät immer Geist, das heißt ein sich über sich selbst erhebendes Ich.“

Dieses verfällt dann nicht in eine allzu ernste Starre - wo auch jede freie, spontane Reaktionsmöglichkeit verloren geht. Gleichzeitig werden existierende Begrenzungen wahrgenommen, aber ohne von ihnen völlig beherrscht zu sein.

Über eine solche innere Souveränität verfügt der humorvolle Mensch, dass er sehr wohl sieht, wo momentane Unzulänglichkeiten vorliegen. Deshalb muss er dem nicht völlig unterworfen sein. Eine geistige Bewegtheit ist vorhanden, die über gegenwärtige Beschränkungen hinauszublicken weiß, statt daran gefesselt zu sein.

Zum Humor gehört immer ein Stückchen Selbstüberwindung. Wir sind locker oder sogar gewitzt genug, um uns und das Leben insgesamt von einem gewissen Abstand aus anzuschauen. Darum kann über manches gelächelt werden, was zuvor vielleicht noch eifrig verteidigt worden war.

Es wird gerade nicht zu sehr am Endlichen gehangen. Also darf sich schon mal ein befreiendes Lachen entzünden. Dadurch ist auch mit einem Straucheln besser zu rechtzukommen, statt darauf wie fixiert zu sein.

Mitunter bedarf es nur einiger humorvoller Anspielungen, um sich von dem wieder abzuwenden, wo wir in zu enger Weise eingespart oder geradezu eingeschnappt waren. Freilich gibt es auch einen dunklen Spott voller Verächtlichkeit über eine bestimmte Sorte von Menschen: Friesen, Basken, Kleinwagenfahrer, Blondinen und anderes mehr. Da werden oft Witze gemacht, die nur noch als verunglimpfend empfunden werden können.

Das ist des Reizes zu viel und schlägt ins Gegenteil um, wo jemand nur noch abgestempelt und schlechtgemacht wird. Von einem schwarzen Humor mag dann auch die Rede sein. Eigentlich stellt dies fast etwas Giftiges dar. In der Übersteigerung wird Witziges zur Grobheit und das Belustigende zur Beleidigung. Insofern darf auch hier nicht überzogen werden.

Zwar gibt es die seltsame Formulierung: Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Obwohl etwas recht übel geworden ist, sollten wir uns die Freude an weiterhin vorhandenen schönen Seiten des Lebens nicht nehmen lassen. Dennoch darf auch nicht alles Schreckliche einfach übergangen werden.

Einzelne Menschen versuchen noch irgendein Scheitern

zu überspielen. Das wirkt immer gekünstelter. Man gibt sich heiter, wo es im Grunde zum Schreien ist.

Da wäre es eher eine Hilfe, wenn eine Zeit des Trauerns zugelassen wird oder sogar ein wenig gejammert werden darf. Das erlaubt einen viel angemesseneren Umgang mit düsteren Lebensphasen.

Aber es sollte nicht vergessen werden, dass es auch weiterhin freudige Seiten unserer Existenz gibt. Sie verbergen sich nur vielleicht hinter einem dicken Wolkenschleier.

Auch ins Unheil sollen wir uns nicht noch hineinsteigern. Das ist ähnlich ruinös wie jene übertriebene Gier, die nicht genug kriegen kann, wenn etwas sich zum Guten gewendet hat.

Leider existieren nicht wenige Menschen, welche dann richtig unmäßig werden und so gerade bewirken, dass es ihnen aufgrund von zuviel Angenehmen - schon angefangen beim Essen - wieder übel wird.

Somit sollten wir uns nicht jenen anschließen, die über genügsame Menschen spotten. Wer eine gewisse Bescheidenheit pflegt, kann ein viel zufriedeneres Gemüt bewahren, ja recht vergnügt sein. Der betreffende Mensch schlägt nur nicht zu sehr über die Stränge - wodurch viele sich genau das wieder nehmen, was bei ausgeglichenerem Verhalten noch lange verfügbar gewesen wäre.

Vor allem friedfertige Gestimmtheit ist unbedingt nötig, um einigermaßen sinnvoll in der Welt zu stehen und auf positive Weise etwas in sie einzubringen. Wer dauernd nur sich bezweifelt oder andere kritisiert, wird stets auch angreifbar sein.

Nicht dass wir einfach blauäugig alles schönreden sollen. Es darf durchaus Leidvolles zur Kenntnis genommen werden. Doch dieses braucht keineswegs bloß beklagt oder gar bekämpft zu werden.

Im Gegenteil sollten wir uns desto mehr bemühen, dasjenige zu lindern, was mit schmerzlichen Erlebnissen zusammenhängt. Etwas ist da schon dran an der Aussage, geteiltes Leid sei nur halb so schwer.

Wenn das auch nicht streng mathematisch gilt! Durch Mitgefühl und Verständnis kann vieles erleichtert oder mitunter ganz mitaufgehoben werden, insbesondere falls auch ein tatkräftiges Eingreifen hinzutritt.

Oft ist das Leiden direkt bedingt durch mangelnde mitmenschliche Bezüge. Ein Ernstnehmen hiervon kann nicht selten eine desto innigere neue Übereinstimmung finden lassen. Dies mag bereits Anlass sein zu neuen umso intensiveren freudigen Erfahrungen.

Dann trifft, zumindest der Tendenz nach, auch zu: Geteilte Freude wird doppelt groß. Ebenfalls ist das nicht rein rechnerisch anzusehen. Gegenseitige Bekräftigung steigert jedoch manches Schöne im Leben erheblich. Scheuen wir uns also nicht, dabei mit anzupacken, was irgendeinen Ballast von jemandem betrifft. Allmählich ent-

Leserreaktionen

Zu Neues Klima braucht das Land

Gerold Aregger, Redakteur der Schweizer Zeitung "Gegenwart" schickte uns dazu den Beitrag von Hans-Christian Zehnter, "Klimakultur" erschienen in "Das Goetheanum Nr. 11-10. Daraus folgende Zitate:

"Insofern liegt auch eine Äußerung von Rudolf Steiner nicht mehr so fern, dass das soziale Klima von heute das Wetter von morgen bestimme: „Solche Dinge werden ja leider von dem, was man heute Wissenschaft nennt, gar nicht beachtet. Daher hat diese Wissenschaft kein Bewusstsein von den intimeren Zusammenhängen des Menschenlebens mit dem kosmischen Leben. Die Art und Weise, wie heute auf der Erde Wind und Wetter verlaufen, wie also der Rhythmus unseres äußeren Klimas sich vollzieht, ist im Wesentlichen ein Fortschwingen von Rhythmen, die durch das Rechtsleben im sozialen Organismus vergangener Zeit veranlasst worden sind. [...] jetzt haben wir ein bestimmtes Wetter, Wind und dergleichen, Jahreszeiten mit dieser oder jener Konfiguration: Wir erleben jetzt außen in der Atmosphäre, was wir einstmals als Rechtsordnung begründet haben."

(Rudolf Steiner: Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung, (GA 199), Vortrag vom 4.9.1920)

"Erinnern wir uns hierzu durchaus einmal an das Naturverständnis von Goethe, Herder oder Humboldt. Ihnen war «das Klima unser eigentliches Element [...] und [...] Klimaveränderung [ist], genau betrachtet, Kulturveränderung. Mit dem Klima verändert sich das Verhältnis zu uns selbst und zur Welt [...] Die wahre, noch kaum erfasste, geschweige denn begriffene Herausforderung der veränderten Klimadaten sind die Veränderungen der Kultur.» (Ralf Konersmann: Atmosphären Gefühle, Seelenstimmungen. Das Klima ist mehr, als Wetterdaten sagen. Neue Zürcher Zeitung vom 12./13. April 2008)

Liebe jedermenschen,

Kerstin Pilos Artikel über Boliviens Neugründung im Namen von Pachamama (Mutter Erde) hat mich sehr beeindruckt. Evo Morales und Silvia Lazarte tun sicherlich mehr für das Überleben der Menschheit als so mancher Wissenschaftler.

Ich verfolge mit großer Aufmerksamkeit Berichte über Politik im Sinne der Pachamama, wie zuletzt über den alternativen Klimagipfel von Cochabamba (Bolivien) im April 2010. Ich bin selbst Anhänger von Manitonquat Medicine Story und Ellika Linden, also vom Weg des Kreises, www.circleway.org. Im Kölner Kreis von www.redestab.de verehren wir Mutter Erde wie spirituell-frauenbewegte Frauen und viele indianische Stämme. Ich habe manchmal das Gefühl, SIE spricht zu uns Menschen durch den Klimawandel. So als wolle SIE uns sagen: So geht es nicht weiter! Ich kann meinen Temperaturhaushalt selbst regeln, aber ihr Menschen seid in Gefahr, wie einst die Dinosaurier. Die hatten bereits ihren „Day after Tomorrow“... Im Sinne eines guten Kampfes (um das „gute Leben“) grüßt euch alle Volker Windisch, 42697 Solingen (siehe dazu den Beitrag auf Seite 7)

stehen daraus vielleicht umso wertvollere Verbindungen zu anderen. Daraufhin lässt sich auch späteres stärkeres Geprüftsein besser aushalten.

Mit der Zeit wird vieles Belastende beinahe wie ein Ballett. Indem wir uns nicht niederziehen oder gar umwerfen lassen, sondern so beweglich wie es nur geht reagieren, wird dies fast ein Lebenstanz.

Ähnliches geschieht ja häufig auch im Traum. Wir selber hängen vielleicht in bestimmten Ängsten. Und die Seelenbilder lassen uns im Boden versinken oder barfuß durch eine Menschenmenge laufen. So unangenehm dies zu sein scheint, es ist trotzdem ein Sich-Lustigma-chen dabei.

Uns sollte dies eine Lehre werden, irgendwelche kleinere Peinlichkeiten nicht so todernst zu nehmen, sondern lockerer. Meist zeigt sich, dass Vieles keineswegs dermaßen tragisch ist, wie es im übertriebenen träumerischen Erlebnis zur Darstellung kam.

Eher lacht da selber etwas über uns. Durchaus kann eine Warnung beigemischt sein, dass wir vorsichtiger sein sollten, um problematische Folgen zu verhindern.

Ob nun mehr humoristisch gemeint oder als lehrreiche Mahnung: Auch aus weniger angenehmen Träumen lässt sich einiges lernen - wenn wir nicht zu verstockt daran festhängen, vielmehr eine befreiende Haltung solchen Seelenvorgängen gegenüber erringen. Eventuell fängt einiges Schwere schon an sich abzulösen. Indem wir selber nicht mehr so starr daran hängen, kann der Weg zu erfreulicheren Erfahrungen bereits beim Träumen selber oder auch sonst im Leben schon ein wenig gebahnt werden.

Als eine Übung kann dies zunehmend aufzufassen sein. Wir sollen mehr größere Beweglichkeit in Bezug auf heikle Angelegenheiten des Daseins entwickeln und seine schönen Seiten tiefer schätzen.

So Vieles kann uns täglich erfreuen, weil eine wertvolle Begleitung unserem Leben beigestellt ist. Es fängt schon in zahlreichen Erscheinungen der Natur an, die zum eigenen Auskommen beitragen. Mannigfache hilfreiche Bemühungen anderer Menschen treten hinzu. Und dies reicht bis hin zu kosmischen Wirksamkeiten.

Mag auch die Sonne längere Zeit hinter Wolken verborgen sein, sie strahlt dennoch unermüdlich - auch für uns. Allein das kann bereits Anlass zu ständiger Freude, ja Begeisterung sein.

Anton Kimpfner

**Wo die Welt aus den Fugen geraten
ist, können Kinder alleine im Spiel
noch zu ihrem Gleichgewicht und
Frohsinn finden.**

Peter Frömmig



Juni – September 2010

Montag, 21. Juni 2010, 20 Uhr

Lesen und Gespräch

Wir beschäftigen uns mit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Themen vor dem Hintergrund der „Dreigliederung“. Wie sieht das in unserem Alltag aus und welche Möglichkeiten sehen wir?

Initiative: Günter Edeler, Tatjana Kerl, Klaus Korpiun.

Mittwoch, 23. Juni 2010, 20 Uhr

Was können Spiel und Kreativität für uns bedeuten?

Rundgespräch mit Anton Kimpfner und Klaus Korpiun

Montag, 5. Juli 2010, 20 Uhr

Lesen und Gespräch (siehe 21. Juni 2010)

Mittwoch, 14. Juli 2010, 20 Uhr

Deutschland und Europa, ein Ost-West-Dialog

Rundgespräch mit Anton Kimpfner (Freiburg im Breisgau) und Ingo Mäder (Thüringen)

Mittwoch, 28. Juli 2010, 20 Uhr

Der Schein trügt

Eine Expedition in die Rätsel des Geldes
Dokumentarfilm von Claus Strigel
Film 97 Minuten - anschließend Gespräch

Mittwoch, den 11. August 2010, 20 Uhr

Sekem - Mit der Kraft der Sonne

Ibrahim Abouleish – Der Visionär
Film 45 Minuten - anschließend Gespräch

Mittwoch, 18. August 2010, 20 Uhr

Globale Probleme – wir sitzen alle in einem Boot

Vortrag und Gespräch mit Anton Kimpfner (Freiburg im Breisgau)
Ob es mit Finanzen, den Nahrungsmitteln, Klimafragen oder technologische Herausforderungen zu tun hat, alles wirkt weltweit aufeinander ein. Das kann den Einzelnen fast ohnmächtig erscheinen lassen, aber auch zu desto bewußterer Verantwortung aufrütteln. Das gute Beispiel von Individuen und Gruppen ist heute wichtiger denn je.

Donnerstag, 19. August 2010, 20 Uhr

Ein Hauch von Wüstenwind

Ein Erzählkonzert von und mit Revital Herzog - eine Israelin in Deutschland.

Neben Klezmer, Balkan und Orientalischer Musik, die sie auf dem Akkordeon vorträgt, erzählt die Israelin Revital Herzog authentische humorvolle Geschichten und Märchen. Diese Erzählart nach großelterlicher Tradition stammt aus Irak und Persien. Die Zuhörer erwarten schlaue Frauen, Glauben und Aberglauben, Ziege und Esel, Versöhnung mit der Vergangenheit, orientalische und jüdische Weisheitsmärchen, Geschichten zum Lachen und Nachdenken, mit Wüstenatmosphäre, die das Leben und die Landschaft Israels lebendig werden lassen. Mehr davon unter: www.revital-herzog.de
Eintritt 10 €/ermäßigt 8 €

Mittwoch, 8. September 2010, 20 Uhr

Globale Wirtschaftszusammenhänge als ethische Herausforderung

Rundgespräch mit Anton Kimpfner und Ingrid Strom

Montag, 13. September 2010, 20 Uhr

Lesen und Gespräch (siehe 21. Juni 2010)

Mittwoch, den 15. September 2010, 20 Uhr

Der Agrar Rebelle

Permakultur in den Salzburger Alpen
Film 45 Minuten - anschließend Gespräch

Donnerstag, 23. September 2010, 20 Uhr

Kulturtreffen

Ideen und Planung für das Programm „Eulenspiegel's Kulturraum“
Alle Interessenten sind willkommen

Montag, 27. September 2010, 20 Uhr

Lesen und Gespräch (siehe 21. Juni 2010)

Initiative: Günter Edeler, Tatjana Kerl, Klaus Korpiun.

Mittwoch, 29. September, 20 Uhr

Reise in die Stille – Nahrung für die Seele

Wochenendseminare

Samstag 9. Oktober ab 15 Uhr bis Sonntag 10. Oktober 2010 12.30 Uhr

Freie Kultur und Solidarische Wirtschaft - Aktualität der sozialen Dreigliederung Denktag (siehe Seite 6)

Freitag, 22. bis Sonntag, 24. Oktober 2010

Angst vor eigener seelischer Lebendigkeit Das Lustige und der Gestrenge in uns (siehe Seite 2)